

der Clunier

32. Jahrgang · Ausgabe 116 · Dezember 2013

4/2013

Die Zeitschrift der KMV Clunia Feldkirch, der katholischen Verbindungen Vorarlbergs (VMCV) und des Vorarlberger Cartellverbandes (VCV/VAHLB)



Gespräch mit Bischof Dr. Benno Elbs
105. Stiftungsfest Cluniae
K.Ö.St.V. Rhenania



The Mother Road

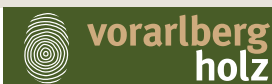
πάντα ρει
panta rhei

Der Holzweg auf Vorarlberger Art

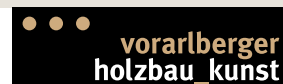
Ein unverzichtbarer Weg zur Erreichung der Vorarlberger Energieautonomie



Ob Einfamilienhäuser, Generationenhäuser, Reihenhäuser, Wohnanlagen, Öffentliche Gebäude, Gewerbebauten, Brücken, Sportanlagen, Tourismusbauten,...
Wir bauen Wände, Decken, Dächer, Fenster, Treppen und Möbel vollkommen und natürlich in Holz (ohne belastende Zusatzstoffe und ohne PVC)
und Sie sparen in der ökologischen Lebensrechnung Ihres Gebäudes ganz einfach 50% CO₂ gegenüber anderen Materialien ein!



Heimische Holzprodukte mit Ursprungsgarantie



Lebensräume – natürlich in Holz

Siebergball am Sonntag, 5. Jänner 2014

Das Ballereignis in der Dornbirner INATURA

Die KMV Sieberg Dornbirn, der Vorarlberger Mittelschüler Cartellverband (VMCV) und der Altherrenlandesbund im ÖCV (VCV) geben sich die Ehre, einzuladen.

Ab 19.30 Uhr Sektempfang, für schwungvolle Tanzmusik sorgt die Tanzband „Die Zwei“, bei der Tombola werden attraktive Preise verlost. Mit jedem gekauften Los wird der Verein „füranand“ unterstützt.

Kartenvorverkauf bis 3.1.2014 in allen Vorarlberger Sparkassen, Raiffeisenbanken und bei LändleTicket. Tischreservierungen werden bis einschließlich 4.1.2014 unter 0650-2841988 (Stephan Türtscher v/o Oktavian) erbeten.

Programmvorschau:

Sa 21.12. 20:00 **Unterländer Weihnachtskommers** im Austriahaus in Bregenz in der Belruptstraße.

Sa 21.12. 18:00 c.t. **Weihnachtshospiz** der Clunia Feldkirch, danach um 19:30 c.t. **Krambambuli** auf der Bude.



Siebergball

5. Januar 2014
einzigster Couleurball Vorarlbergs
in der Inatura Dornbirn

Inhalt

- 3 Spenderliste, Impressum
- 4 Christkind, Santa Claus und „wihe naht“
- 6 Ein Traum wurde wahr (Gründung der Rhenania Lustenau)
- 7 Grußworte von Alt-KV Helmut Wagner v/o Kyros
- 10 Bischof Dr. Benno Elbs im Gespräch
- 11 Dankesworte von LVV Alexander Waller v/o Ericsson
- 12 105. Stiftungsfest der KMV Clunia
- 13-15 Fotoalben
- 16 The „Mother Road“ - eine Reise entlang der Route 66
- 20 Festrede auf der Leopoldskneipe
- 24 Ceterum censeo (Kommentar), Landesverbandsschulung
- 25 Bernardia Stams
- 26 Personalia
- 27 Kommentar: Sehnsucht nach gemütlichen Kneipen

Wir danken herzlich unseren Spendern. Vor allem bedanken wir uns beim *Vorarlberger Wirtschafts-*bund** für einen großzügigen Druckkostenbeitrag.**

OStR DI Friedrich Amann, CLF, Rg
DI Dr. Bernhard Angerer, NBP
aLAbg. DI Helmut Batlogg, ABI, Trn
Ing. Josef Begle, TUM
Dr. Günter Benzer, R-B
aLSI HR. Karl Hermann Benzer, R-B
HR Dir. Mag. Gerhard Blaickner, CLF, CI
Dr. Karl-Heinz Böhm, KRW, Baj
Dir. Mjr. Armin Brunner, WSB
Dr. Herbert Crammer, ARK
HR DI Heinz Dünser, SID, AW, BbW
Ing. Josef Eder, WSB
Franz Eier, OCW
Ulrike Ender
Dr. Burkhard Fend, CLF
DKfm. Ernst Fink, WSB, Nc
aStR Anton Fürst, OCW
Mag. Klaus Gerstgrasser, Le
Mag. Lukas Gerstgrasser, Le
aLR Dr. Rainer Gögele, CLF
Ing. Werner Gort, ABI
Dr. Hugo Häusle, Le
Dr. Johann Herburger, BbW
Dr. Kurt Hofer, Vi
Dr. Richard Huter, KBB, Aln
DI Wolfgang Jenny, CLF, Le
Dr. Ludwig Jira, OCW, NGL
Dr. Ernst Kasa, OCW, OLS, NbW
DI Karl-Peter Keckeis, Le
ADir. Erich-Alfred Kejzar, VIV, GOA
LH i.R. Dr. Herbert Kessler, Aln
DI Elmar Kiene, KBB, Trn
HR Mag. Johann Krenmüller, WFL
Randolf Krzemien, KRK
RegRat Herwig Kurz, ARH
Dr. Helmut Längle, ABB, R-B

Eduard Limberger, WMH
Dr. Walter Lingenhölle, Le
Dr. Peter Mähr, SOB, Le
Univ.-Prof. Dr. Gert Mähr, Rt-D
Dr. Gottfried Mazal, CHK, NbW
Dir. i.R. Dr. Norbert Methlagl, Le
Dr. Rudolf Pfletschinger, SID, Aln
Präs. i.R. DDr. Peter Pichler, CLF, Le, Cld
HR Mag. Dr. Johann Rath, PAB
Hans Reutterer, RGW, MMA
Ing. Thomas Rhomberg DAW, CLF, CI
Mag. Andreas Riemer, ÖGW, Nc
ADir. i.R. Reg. Rat Erwin Robé, WOL, TFI
LStH. Mag. Karl-Heinz Rüdissler, Merc
HR DI Wolfgang Rusch, CLF, Trn
Johann Salomon, KRW
Ing. Robert Schilly, VAW
ORR i.R. Mag. Dr. Otto Schinko, NBK
CR Johann Schopf, BBD
Dipl.-Ing. Peter Schwanda, FRW
HR Dr. Reinhold Schwarz, KBB, Le
Dr. Thomas Seifert, KBB, R-B
HR Dr. Alwin Seyfried, Le
Mag. Rene Siegele, BES
Dr. Walter Simek, ARK, WI
Prim. Dr. Wolfgang Simma, KBB, Aln
Ing. Wolfgang Sommer, EIP
DI Michael Sprinzl, OCW
HR DI Karl Steinhauser, WMH
Dr. Karl Heinz Tizian, KBB, Aln
HR Dr. Franz-Xaver Wagner, CHK
Prim. Univ.-Prof. Dr. Etienne Wenzl, CLF, ABB, Rd
LAbg. Dr. Thomas Winsauer, SID, R-B
Dr. Rudolf Wrba, NOH

Impressum:

Der Clunier ist die Zeitschrift der KMV Clunia Feldkirch, der katholischen Mittelschulverbindungen Vorarlbergs und der Vorarlberger Ferialverbindungen.

www.clunia.at und www.vmcv.at

Der Clunier erscheint viermal jährlich, Auflage jeweils 2.400 Stück.

Format: 29,5 x 21 cm (DIN-A4)

Publikum: MKV-, ÖCV-, CV-, KV-, VfM-, VCS-, assoziierte und verbandsfreie Verbindungen in Österreich und befreundete Persönlichkeiten in Deutschland und der Schweiz.

Verleger (Eigentümer), Herausgeber und Medieninhaber: Katholische Mittelschulverbindung Clunia Feldkirch, Neustadt 37, 6800 Feldkirch.

Chefredakteur, Satz, Layout und mit der Herausgabe betraut:
Mag. Dr. Rudolf Öller,
LBS, KBB, CLF, Rp, Alp;
Ölrain 26b, 6900 Bregenz;
0669-11841558; rudolf.oeller@vobs.at
Der Chefredakteur und die Geschäftsführerin werden vom CC der KMV Clunia laut Statut gewählt, die Redaktionsmitglieder und Funktionäre werden vom Chefredakteur in Eigenverantwortung ausgewählt und ernannt.

Geschäftsführerin:
Tanja Handle, CLF;

Redaktionsmitglieder:
Georg Amann, WSB, BbW;
Franz Wodni, KRW, RHL;
Mag. Silvia Öller, BcB;
Inserate: Mag. Wolfgang Türtscher, CLF, KBB, Le, Cld.

Adressenverwaltung und Versand:
Dipl. Ing. Wolfgang Jenny, CLF, Le;
Fotos: Rudolf Öller,
Cartoon: Mag. Christof Kurzemann, Le.

Bankverbindung: Sparkasse Feldkirch,
Kto-Nr: 800004160, BLZ 20.604

Hersteller:
Druckerei Thurnher, Rankweil.

Die Seite des Chefredakteurs: *Panta rhei!*



Ein Bericht im CLunier 3/2013 („Die reine Lehre“) führte auf facebook zur Frage, wie eine „verbandsfremde“ Zeitschrift dazu käme, etwas über den ÖCV zu schreiben.

Es ist manches, zum Glück nicht alles, etwas kompliziert im Westen, um Bundeskanzler Fred Sinowatz - selig - zu zitieren.

Der Vorarlberger Cartellverband (VCV) ist der Altherrenlandesbund Vorarlberg im ÖCV plus die Ferialverbindungen und -sippen. Die Ferialsippe Montfort richtet sogar alle fünf Jahre das VCV-Fest aus. Der VMCV besteht aus allen Vorarlberger katholischen Verbindungen, wobei vier Verbindungen (Kustersberg, Sonnenberg, Wellenstein und Augia Brigantina) dem MKV angehören, eine mit dem MKV assoziiert ist (Clunia), eine nur dem VMCV angehört (Siegberg)

und eine bald in den VMCV aufgenommen werden soll (Rhenania), was aber nur eine Formsache ist. Die 2008 gegründete Bregancea gehört ebenfalls dem VMCV an, gleichzeitig aber auch dem Verband farbentragender Mädchen (VfM).

Der „Clunier“ war ursprünglich eine Verbindungszeitung, wurde später - unter Beibehaltung des Namens - zur Verbandszeitung und ist nun die Zeitschrift des VMCV und des VCV. Verbandsanimositäten sind uns fremd, und die Zahlen der X- und Y-Chromosomen der Couleurträger sind uns genauso wurscht wie die Meinungen über unsere - zugegeben - eigenwillige Konstruktion. Für Vorarlbergs Couleurstudenten, denen betonierete Strukturen immer schon suspekt waren, könnte der Wahlspruch der jungen KÖStV Rhenania gelten: „*Panta rhei - alles fließt.*“

Der diesjährige Weihnachtsclunier enthält einen Bericht über das 105. Stiftungsfest der KMV Clunia, die Gründung der (gemischten) KÖStV Rhenania Lustenau und die Grußworte des Alt-Kartellvorsitzenden Helmut Wagner v/o Kyros, die am Gründungskommers von LPhil-x Franz Wodni v/o Augustus vogetragen wurden.

Ein medialer Dauerbrenner ist die Debatte über die Bildungspolitik in Österreich, die immer groteskere Züge annimmt. Inzwischen dürfen wir mehr „Bildungsexperten“

im Lande haben als stammtischaffine Fußball- und Formel-1-Experten zusammengenommen. Obwohl es keinen Statistikexperten mehr gibt, der die Ergebnisse der PISA-Studien wegen einiger methodischer Fehler übermäßig ernst nimmt, berichten die Medien höchst aufgeregt darüber, wie sehr wir uns verbessert oder verschlechtert haben.

Auf das Interview mit hochw. Herrn Bischof Dr. Benno Elbs sei besonders hingewiesen. Er ist nicht nur einer der beliebtesten Bischöfe Österreichs, er hat auch ein Ohr für die Jugend und kennt den VMCV.

Ich habe überlegt, ob ich einen Bericht über die US-Route 66 bringen sollte. Da in der Vergangenheit immer wieder Reiseberichte im Clunier erschienen sind, habe ich den Aufsatz aufgenommen. Eine über 5.000 km lange Autofahrt durch das Herz der USA im Oktober dieses Jahres brachte überraschende Erkenntnisse.

Ich wünsche allen Bundes- und Kartellgeschwistern mit ihren Familien ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein erfolgreiches Neues Jahr 2014! Ich danke meinen Redaktionsmitgliedern für den unermüdlichen Einsatz, ganz besonders aber meiner fleißigen Frau Silvia v/o Maus. Ohne meine zuverlässigen Mitarbeiter und ohne die Spendengelder könnte der Clunier nicht erscheinen.

Mag. Dr. Rudolf Öller v/o Vitus



Christkind, Santa Claus und „wihe naht“



Weihnachten ist neben Ostern und Pfingsten eines der drei Hauptfeste des Kirchenjahres. Die Frage, welchen Ursprung das Weihnachtsfest hat, kann nur noch von einem Teil der Jugendlichen beantwortet werden. Diejenigen, die wissen, dass am 25. Dezember der Geburtstag von Jesus (original: Jeschua) von Nazareth gefeiert wird, wissen nicht, dass der wahre Geburtstag unbekannt ist. Wir kennen nicht einmal das Jahr, und zu allem Überduss fehlt das Jahr Null in der Zeitrechnung. Der Mönch, dem wir unsere Zeitrechnung zu verdanken haben, kannte noch nicht unsere arabischen Ziffern, also auch keine Null. Jesus' Geburtsjahr wurde geschätzt, und Bruder Dionysius Exiguus, dem man unsere christliche Zeitrechnung zuschreibt, hat sich höchstwahrscheinlich um ein paar Jahre verrechnet, aber das spielt heute keine Rolle mehr.

Wir wissen nicht einmal, woher das Wort Weihnachten kommt. Die Engländer und Amerikaner haben mit „Christmas“ immerhin ein eindeutiges Wort geprägt. Im Hochmittelalter entstand ein Text, in dem von einer „wihe naht“ die Rede ist. In einem Gedicht von 1190 heißt es, dass „der heilige krist ... ze wihen naht“ geboren wurde. Der alt- bis mittelhochdeutsche Wortstamm „wih“ kann mit heilig übersetzt werden. Einige Sprachforscher sind aber der Überzeugung, dass das Wort in Wahrheit heidnischen Ursprungs ist, und Martin Luther dachte sogar an „Wygenachten“, in dem wir das Kindlein wiegen. Der 25. Dezember liegt neun Monate nach dem 25. März. Die Ur-

christen feierten damals Frühlingsbeginn und gleichzeitig die Zeugung (Maria Verkündigung) von Jesus. Da am 25. Dezember in Rom die fröhlichen Saturnalien stattfanden und überall die Wintersonnenwende gefeiert wurde, konnte man das Weihnachtsfest leicht an diesem populären Tag etablieren.

Weihnachten und St. Nikolaus liegen zeitlich eng beisammen. Der Nikolauskult wurde im 10. Jahrhundert in Deutschland durch die griechische Ehefrau von Kaiser Otto II, gefördert. Damals entstand der Brauch, die Kinder durch Nikolaus zu beschenken. Die Grundlage dafür war die Sitte des „Bischofsspieles“ in Klosterschulen, wo ein Schüler für einen Tag - zuerst am „Tag der unschuldigen Kindlein“, dann am Nikolaustag - als Bischof auftreten durfte. Nikolaus galt als Helfer in allen Schwierigkeiten, daher ist sein Gedenktag in der Volksfrömmigkeit verankert. Am Nikolaustag oder an dessen Vorabend beschenkt er die Kinder.

Ursprünglich war der bärtige und verummte Begleiter des heiligen Nikolaus als Knecht Ruprecht bekannt. In der Folge entstanden auch Nickel, Klaubauf, Pelznickel, Pelzmantel, Hans Muff, Hans Trab und andere Namen. Meist zog er in Pelz oder Kutte gemeinsam mit Nikolaus mit einer Rute in der Hand von Tür zu Tür.

Der Klaubauf, in manchen Regionen auch der Krampus, war im 19. und 20. Jahrhundert ein Unhold mit geschwärmtem Gesicht. Er drohte, dass

er die unartigen Kinder mitnimmt („aufklaubt“) um Sie zu bestrafen. In manchen Gegenden, wie etwa Bayern und Österreich, wird Kindern heute noch mit unglaublichen Sprüchen gedroht, wie etwa „wenn du nicht brav bist, kommt der Krampus und nicht der Nikolaus“.

Die Figur des weihnachtlichen Christkind(l) hat Martin Luther um 1535 frei erfunden, weil er den (katholischen) Heiligen Nikolaus abschaffen wollte. Die Kinder erhielten auf Betreiben Luthers am Weihnachtstag die Gaben durch den „heiligen Christ“. Das Christkind eroberte zuerst das evangelische Deutschland, später breitete sich der Brauch ins Rheinland, dann nach Bayern und Österreich aus. So wurde auf Initiative des „Ketzers“ Martin Luther das Christkind zum Gabenbringer für die Kinder umfunktioniert. Das engelhaftige Christkind bringt seither die Geschenke heimlich und bei Nacht, genauso wie das ursprünglich der Nikolaus getan hatte. Das weihnachtliche Christkind ist heute nur noch in katholischen Regionen verankert.

Das Christkind wird allmählich durch den - vom Heiligen Nikolaus abgeleiteten - Weihnachtsmann ersetzt, der weltweit einen Siegeszug angetreten hat. Grossen Anteil an seiner Verbreitung hat der Schriftsteller August Heinrich Hoffmann von Fallersleben, der 1835 das Lied „Morgen kommt der Weihnachtsmann“ schrieb. Die rote Kleidung mit dem weißen Pelz bekam der Weihnachtsmann erstmals 1927 in New York, 1931 wurden die Farben in einer Werbeaktion von Coca Cola übernommen. Diese Farbkombination hat sich, wie es sich für einen Weltkonzern gehört, allgemein durchgesetzt.

Somit ist das von uns geliebte (katholische) Christkind ein Produkt des Protestanten Martin Luther und der (protestantische) Weihnachtsmann vulgo Santa Claus ist der Rechtsnachfolger des Bischofs Nikolaus.

Vitus

Ein Traum wurde wahr



Ein Traum wird wahr und heißt jetzt Rhenania. (Ein kurzer Rückblick).

Ort: Lustenau Kirchenplatz, Pizzeria Azzura, Zeit: 16. Juli 2012, 18:00 Uhr. Auf der Suche nach einem neuen LPhxx trafen sich der LV Alexander Waller v/o Ericsson und der designierte LPhx Franz Wodni v/o Augustus, auf Anraten und Initiative des VMCV-Urgesteins Gerold Konzett v/o Dr. Plus, mit dem ihnen persönlich unbekanntem Kbr. Markus Bösch v/o Arthus, KBB, ABB. Erste Kontaktaufnahme – Volltreffer. Arthus nannte uns seine Vorstellungen, wir die unsrigen und ... PAAASST!!

In weiterer Folge des Gesprächs erörterte uns Arthus seinen lang gehegten Traum einer Lustenauer Verbindung und nannte auch potentielle Kartell- und Farbenbrüder, mit denen er teilweise ebenfalls über dieses Thema gesprochen habe. Nachdem ich kurz vorher mit Kartellbruder Mag. Wolfgang Türtscher v/o Dr. Swing über die couleurstudentischen weißen Flecken in der Vorarlberger Schullandschaft gesprochen hatte, waren Ericsson und ich ebenfalls sofort Feuer und Flamme diesen größten „weißen Fleck“ Vorarlbergs zu eliminieren. Es darf doch nicht sein, dass Vorarlbergs viertgrößte Gemeinde mit zwei höheren Schulen keine Verbindung hat, odr? Man kann ruhigen Gewissens sagen, ab und an diesem Tag kam die Sache ins Rollen. In der Folge kontaktierte Arthus, in vielen Einzelgesprächen, Lustenauer

Kartell-, Farben- und Bundesbrüder und so kam es, dass am 11. Dezember 2012 im Cafe Regina eine erste Besprechung interessierter Couleurstudenten stattfand. Die Teilnehmer an diesem Kreis gelten heute als die Gründer Rhenaniae. Die positive Stimmung und der Tatendrang waren bereits von Beginn an zu spüren. Konkret wurde die Vorgehensweise festgelegt und erste Namensvorschläge wurden diskutiert.

Bereits am 15. Jänner 2013, bei der zweiten Besprechung, die bereits auf der zukünftigen Bude stattfand, konnten aufgrund der Vorarbeiten von Martin Oberhauser v/o Scipio, die Burschenstrophe, Farben und Name beschlossen werden. Es wurden die Gründer festgelegt und der Gründungsbeitrag beschlossen, damit der Start reibungslos ablaufen konnte.

Mit dem Turboschub einer eigenen Bude, besser gesagt einem eigenen Verbindungshaus, im Rücken kam es am 19. März 2013 zu einer dritten Besprechung. Es wurden die Statuten, die Fuxenstrophe, das Bundeslied, sowie der Wahlspruch beschlossen. Bei soviel Einigkeit gepaart mit einer gewissen Eigendynamik, wollten die Gründer nun nicht mehr länger warten und beschlossen an diesem Tag feierlich die Gründung e.v. KÖStV Rhenania zu Lustenau (RHL) und erklärten dieses Treffen rückwirkend zum ersten CC. Zum Abschluss erklang zum erstenmal nunmehr offiziell Rhenanias Burschenstrophe.

Am 1. Mai 2013 trafen sich die Gründer und etliche neue Gründungsmitglieder zum Gründungsfrühschoppen im Garten unseres Verbindungshauses. An diesem Tag erhielten die Rhenanen Ihre Bänder und Mützen, nachdem sie ihren Burscheneid einzeln abgelegt hatten. Senior war Verena Fink v/o Kiwi. Zum Consenior wurde Tobias Peintner v/o Babyface bestimmt. Am Ende erschallte Rhenanias Bundeslied zum allerersten Mal.



Bereits zwei Wochen später erhielt Rhenania den Nichtuntersagungsbescheid der BH Dornbirn.

Am 14. Juni 2013 folgte die Gründungskneipe im GH Lamm, die von Senior Verena Fink v/o Kiwi und Consenior Tobias Peintner v/o Babyface geschlagen wurden. Vier neue Gründungsphilister bekamen Ihr Band verliehen, nachdem sie den Burscheneid geleistet hatten und Tina Reiner v/o Happy wurde als drittes aktives Gründungsmitglied aufgenommen.

Am 28. September 2013, einem strahlend schönen Samstag, feierte Rhenania ihre erste Hl. Messe mit anschließendem Empfang auf dem Kirchenplatz und dem abendlichen Publikationskommers im Theresiensaal zu Lustenau. Neben zahlreichen Honoratioren und Kartellgeschwistern aller Vorarlberger Verbindungen wurde dieser Festkommers auch von Delegierten anderer Verbindungen, unter anderem Kreuzenstein-Wien, und der lokalen Politik, an deren Spitze der Lustenauer Bürgermeister, besucht. Rhenania ist das Ergebnis einer willensstarken und konsequenten Umsetzung eines couleurstudentischen Traumes in die Realität! Möge sie auf Dauer ihren fixen Platz im VMCV und in Österreichs Couleurstudentenschaft finden! Rhenania vivat, crescat, floreat ad multos annos!

*Franz Wodni v/o Augustus
LPhil-x*

Grußworte zur Gründung der Rhenania Lustenau



Alt-KV Helmut Wagner v/o Kyros (re) im Gespräch mit dem damaligen Vorarlberger Bischof Küng und Bbr. Gerold Konzett v/o Dr. cer. Plus.

Hohes Präsidium, hohe Festkorona, liebe Bundes- und Kartellgeschwister!

Da kein Mitglied des Kartellpräsidiums anwesend ist, um Grußworte des MKV zu überbringen, erlaube ich mir Euch, in Absprache mit meinem Leibburschen, die ehrliche Grußbot-

Das Durchschnittsalter aller Aktiven war jeweils das geringste aller anderen Bundesländer. Ein Beweis, dass junge Mitglieder bereits ab der 5. Schulstufe des Gymnasiums zu Euch fanden. Die Verhältniszahl Rezeptionen pro Jahr und Verbindung, war stets besser als die aller anderen Bundesländer. Der Mitglieder-

Im Zuge dieser Fehlentwicklung im MKV haben wir auch gemeinsam die Gründung eines eigenen Verbandes, frei vom Ballast der Vergangenheit diskutiert. Leider hat damals der Mut gefehlt, diesen Schritt zu tun.

schaft eines Altkartellvorsitzenden zur Kenntnis zu bringen.

Liebe Kartellgeschwister, liebe Rhenanen, es ist mir ein besonderes Anliegen, diese Verbindungsgründung besonders zu würdigen, werden doch damit Ideen in die Tat umgesetzt, die über 30 Jahre auf ihre Verwirklichung warten mussten.

Mit großer Freude habe ich die Einladung zum Rhenania-Publikationskommers in meinen Händen gehalten. In der Zeit, als ich Kartellvorsitzender des MKV war, war der Vorarlberger Landesverband immer der leistungsstärkste Landesverband gemessen an folgenden Kennzahlen:

zuwachs war von Jahr zu Jahr stets überdurchschnittlich.

So war es nicht verwunderlich, dass ich gerne zu Besuch ins „Ländle“ kam. Ich will dabei nicht verheimlichen, dass ich aus diesen Besuchen die Kraft schöpfte, die ich für die Fortführung meiner ehrenamtlichen Tätigkeit benötigte. Habe ich doch in Vorarlberg stets dynamische, fröhliche und weltoffene Kartellbrüder getroffen und die Frische Eurer jungen Kartellbrüder in mich aufgesogen, um für die Rückfahrt nach Wien gestärkt zu sein. Denn mein aufrichtiges Bemühen und meine Visionen für eine zukunftsorientierte Entwicklung des Verbandes fand

Traditionen haben sich immer lokal unterschiedlich entwickelt. Es gibt daher keine von oben aufgesetzte, verordnete Tradition.

nicht überall Zustimmung.

Allerdings will ich Euch nicht verheimlichen, dass ich diese Einladung auch mit gemischten Gefühlen gelesen habe. Denn es ist die Vergangenheit wie ein Film vor meinen Augen abgelaufen: War ich doch in den sehr frühen 80er Jahren der erste Kartellvorsitzende, der einen Beschluss durchdrückte, dass der MKV der Gründung von Mädchenverbindungen positiv gegenübersteht, die Gründung eines Mädchenverbandes begrüßt und mit den Mädchenverbindungen auf der Basis der Anerkennung eigenständiger Entwicklung die Zusammenarbeit in sachpolitischen Fragen sucht. Die Aufnahme der Mädchenverbände in den Ständigen Ausschuss und im EKV war die zwingende Folge.

Vielleicht seht Ihr dies als selbstverständlich an, doch beachtet die Jahreszahl. Damals war diese Haltung ein absolutes Novum.

Ein weiterer Schritt in der Entwicklung war dann unsere Positionierung gegenüber den „gemischten“ Verbindungen, wobei CLF dabei bahnbrechend wirksam war. Ich schmiedete mit Eurem damaligen Landesvorsitzenden Swing Konzepte, um einen Dachverband aller katholischen farbentragenden Verbindungen zu bilden, in dem alle konfessionellen Richtungen und alle Geschlechter Platz gefunden hätten. Leider musste ich erleben, wie auch diese historische Chance des MKV, dabei eine gesamtösterreichische Führungsrolle zu übernehmen, von Kräften zunichte gemacht wurden, die ausschließlich auf die Vergangenheit fokussiert waren und so keinen Beitrag für eine zukunftsorientierte Entwicklung des MKV leisteten.

Im Vorfeld dieser von uns geplanten Entwicklung hatte ich sogar schon die Mietverträge fertig, die die Dachverbände aller farbtragenden katholischen Verbände im Haus Lerchenfelderstraße 14 in Wien in gemeinsamen Sekretariaten vereinigt hätten. Dieser Initiative, bei deren Verwirklichung der spätere Landeshauptmann Tirols, Herwig van Staa, tatkräftig mitarbeitete, wurde durch Beschluss der Kartellversammlung des MKV ein Ende bereitet.

Und dann kam die beispiellose Schmutzkampagne gegen Clunia, die den Weiterverbleib dieser Verbindung im MKV verhinderte und unser jahrelanges Ringen um ein Abkommen in Frage stellte. Noch heute denke ich mit Schaudern an die Beschimpfungen und Demütigungen, die Euer damaliger Verhandlungsführer Snorre über sich ergehen lassen musste. In diesem Zusammenhang fällt mir ein Zitat von Papst Paul II bei seiner Ansprache im Stephansdom an die Mitarbeiter im Laienapostolat am 12.9.1983 ein, der sinngemäß ausführte:

Die große Lehrmeisterin des kleinen Lebens, Theresia von Lisieux, hat uns in ihren kurzen Lebensjahren die Einsicht eröffnet, wie groß die kleinen, normalen Tätigkeiten vor Gott sein können. Es gibt also die aufsehenerregende Heiligkeit einiger Menschen genauso, wie auch die unbekannte Heiligkeit des täglichen Lebens.

Dass Snorre den unbedankten Teil der Vorbereitung dieser Verhandlungen übernommen hat und im vollen Wissen, was ihm auf der Kartellversammlung an Demütigungen, Beschimpfungen und Missachtung entgegengebracht werden wird, als Euer Sprecher dort hingefahren ist und diese Last auf sich genommen hat, das macht ihn in meinen Augen zu einem dieser Heiligen des täglichen Lebens und ich werde ihm zeitlebens meine allerhöchste Hochachtung entgegenbringen.

Im Zuge dieser Fehlentwicklung im MKV haben wir auch gemeinsam die Gründung eines eigenen Verbandes, frei vom Ballast der Vergangenheit diskutiert. Leider hat damals der Mut gefehlt, diesen Schritt zu tun. Er hätte auch die Chance gebracht, sich von den hohl gewordenen Formen unserer Tradition zu trennen und der Gegenwart angepasste Verhaltensmuster einzunehmen. Ich denke dabei nur an die leidliche Diskussion um das Auftreten unseres Chargierencorps. Auch hier war und ist Vorarlberg ein Vorreiter vernünftigen Denkens. Den sogenannten selbsternannten Studentenhistorikern schreibe ich ins Stammbuch: Traditionen haben sich immer lokal unterschiedlich entwickelt. Es gibt daher keine von oben aufgesetzte, verordnete Tradition. Im Gegenteil, die Studenten schwärmten vor hunderten Jahren vom Universitätsstädtchen

Auch für die noch immer ungelöste Frage der Aufnahme von Protestanten hatte ich bereits in den frühen 80er Jahren eine hieb- und stichfeste Lösung bereit. Unmittelbar vor Beginn meiner Verhandlungen mit dem evangelischen Superintendenten wurde ich zurückgepfiffen und somit harrt auch dieses Problem seit mehr als 30 Jahren auf eine Lösung. Schade, dass damit viele zwischenmenschliche Lösungen, die verbindungsintern getroffen wurden, in die Illegalität abgedrängt wurden.

in die umliegenden Dörfer, um sich dort dem Fröhlichsein zu widmen.

Unzählige Studentenlieder bezeugen das, von der „Lindenwirtin“ bis zu „Wenn wir durch die Straßen ziehen“. Wenn diese Studenten dann volltrunken heimkehrten, dann war damals die studentenhistorisch korrekte Marschordnung mit Sicherheit eher ein Sauhaufen, als der erst viel später nachempfundene Parade-schritt des Österreichischen Bundesheeres. Lasst Euch daher nicht abbringen davon, ein zeitgemäßes und ungezwungenes Auftreten in der Öffentlichkeit und vor allem in der Kirche vorzuleben.

Auch für die noch immer ungelöste

Frage der Aufnahme von Protestanten hatte ich bereits in den frühen 80er Jahren eine hieb- und stichfeste Lösung bereit: Wir wollten eine evangelische Verbindung an einem Ort gründen, wo sich keine Mittelschule und keine Hochschule befand. Diese evangelische Verbindung hätte dann mit dem MKV ein Betreuungsabkommen betreffend ihrer Mitglieder geschlossen und diese Betreuung wäre dann an die jeweilige ortsansässige MKV-Verbindung delegiert worden. Damit wäre jedes evangelische Mitglied, egal wo in Österreich wohnhaft, quasi verkehrsaktiv bei der nächstgelegenen MKV-Korporation geworden und dennoch in der eigenen Verbindung behütet geblieben.

Unmittelbar vor Beginn meiner Verhandlungen mit dem evangelischen Superintendenten wurde ich zurückgepfiffen und somit harrt auch die-

ses Problem seit mehr als 30 Jahren auf eine Lösung. Schade, dass damit viele zwischenmenschliche Lösungen, die verbindungsintern getroffen wurden, in die Illegalität abgedrängt wurden.

Wenn einer der eifrigsten Totengräber des MKV angeblich einmal gesagt haben soll, er saufe lieber mit Schlagenden, als mit Vorarlberger Mädchen, dann kann ich nur entgegennehmen, dass ich niemals mit Schlagenden gesoffen habe. Während meiner elfjährigen Tätigkeit als Vorsitzender des MKV bin ich stets für eine klare Distanzierung eingetreten. Bedenkt, dass uns zwei Prinzipien von den Schlagenden trennen: Das Prinzip

Man könnte ob des Zustandes unseres Staates und unserer Kirche und leider auch von vielen Teilen des MKV gelegentlich verzweifeln.

Religio, weil wir die Mensur ablehnen und das Prinzip Vaterland, weil wir uns ausschließlich zur österreichischen Nation in einem geeinten Europa bekennen.

Den zweiten Teil dieser Aussage hinsichtlich unserer Kartellschwestern kommentiere ich wie folgt:
Liebe Kartellschwestern! Ihr seid heute ein integrativer unverzichtbarer Bestandteil unserer Verbindungen. Durch eure Mitarbeit tragt ihr zu weiteren mutigen Schritten in die Zukunft bei. Euer Mitwirken ist uns Männern Ansporn und Freude!

So danke ich allen Vorarlbergern für die gemeinsamen Stunden des gemeinsamen Ringens um Entscheidungen, für die treue Freundschaft gerade in schweren Zeiten, die ich durchmachen musste und dafür, dass ich in persönlicher Begegnung mit Gerold Konzett v/o Plus, Martin Oberhauser v/o Scipio, Helmut Kaufmann v/o Caesar, Markus Bösch v/o Arthus, Lothar Hagen v/o Spund, Wolfgang Türtscher v/o Swing, Ulrich Nachbaur v/o Snorre, nicht zuletzt EKV-Präsident Helmut Kaufmann v/o Caesar und vielen anderen Vorarlberger Kartellbrüdern Freunde für das ganze Leben gefunden habe.

Der neugegründeten Verbindung Rhenania wünsche ich einen Anfang voll Hoffnung und Zuversicht, dass Ihre Bundesbrüder bereit sind, die inhaltliche und geistige Substanz, die sie in Ihren Statuten festgeschrieben haben, zu aktivieren und ein- und umzusetzen. Es geht nicht nur darum, unsere Rituale bei Kneipen und Kommersen hochzuhalten. Sie mögen notwendig sein, für unsere Identität und Unverwechselbarkeit, aber

sie müssen ergänzt werden. Ergänzt durch Engagement im Leben und durch den Willen, nicht passiver Zuschauer, sondern aktiver Mitgestalter zu sein.

Man könnte ob des Zustandes unseres Staates und unserer Kirche und leider auch von vielen Teilen des MKV gelegentlich verzweifeln. Deshalb rufe ich Euch ein Wort des russischen Dichters Boris Pasternak ins Gedächtnis: „Niemals und unter keinen Bedingungen dürfen wir verzweifeln. Zu hoffen und zu handeln, das ist unsere Pflicht.“

Und Martin Luther sagte einmal: „Wer in einem anderen ein Lichtlein anzünden will, der muss mit einer lodernen Flamme zu ihm hingehen“.

Junge Menschen brauchen heute mehr denn je Freundschaft und geistige Heimat. Sie brauchen nicht nur das Team, sondern den bleibenden Freundeskreis eines lebendigen und gelebten Glaubens. Dazu braucht es Ehrlichkeit und Redlichkeit untereinander, in der Gemeinschaft und in der Öffentlichkeit. Aus einer Lebensfreundschaft und aus einem klaren Weltbild könnt Ihr Kraft schöpfen für die Familie, den Beruf, die Weiterbildung und Euer Engagement in der Gemeinschaft. Seid hellhörig, flexibel für die Herausforderungen auf diesem Wege. Werdet die Wegbereiter in eine neue Richtung, wo Wesentliches vom Unwesentlichen unterschieden wird, damit unsere gemeinsamen Ideale tatsächlich gelebt werden.

Ich konnte in der Vergangenheit oftmals auch ein Wegbereiter neuer Gedanken sein, sonst hätte mich Kardinal Schönborn nicht aufgefordert, anlässlich der Herabsetzung des Schutzalters betreffend Homosexualität bei männlichen Jugendlichen Verhandlungen mit dem damaligen Justizminister Dr. Böhmendorfer aufzunehmen. Mein vielleicht allergrößter Triumph, bei der Gesetzgebung des Jugendschutzgesetzes wesentlich mitgestalten zu können und vie-

len kleineren Organisationen damit eine bessere Sockelfinanzierung zu sichern, war auch nur möglich, weil ich nicht lauthals mit Presseaussendungen Eitelkeiten verbreitet habe, sondern im persönlichen Gespräch mit den wesentlichen Entscheidungsträgern den bestmöglichen Einfluss genommen habe, zu dem der MKV als damals größte farbstudentische katholische Organisation auch fähig war.

Der langjährige ÖCV-Seelsorger Msgr. Friedrich hat mir einmal gesagt: „Der Verband muss auch erlitten werden“. Warum dieses Erleiden aber mehr als 30 Jahre andauern musste, bis endlich mit der Gründung der Rhenania die schon damals glasklar formulierten Gedanken in die Tat umgesetzt werden, das will ich in dieser Feierstunde Eurer Gründung nicht näher kommentieren. Ich freue mich aber umso mehr, dass Rhenania die erste von Beginn an gemischte und christliche Mittelschulverbindung Österreichs ist.

Entschuldigt, dass mir beim Lesen der Einladung all diese Gedanken aus der Vergangenheit hochgekommen sind. Es ist eine lange Liste historisch versäumter Sternstunden der Fortentwicklung.

Daher ist es mir persönlich eine ganz besondere Genugtuung, einer Verbindung, die von Beginn an ein Ort der Begegnung von Mädchen und Burschen innerhalb unserer gesamten christlichen Wertegemeinschaft sein will, von ganzem Herzen Erfolg sowie Blühen, Wachsen und Gedeihen zu wünschen. Mit dieser Gründung habt Ihr Gedanken umgesetzt, die weit über eine lokale Bedeutung hinaus europaweit beispielgebend für den alle farbstudentischen Verbindungen sein werden.

Heil Rhenania, ad multos annos!

In treuer Verbundenheit Euer

*Helmut Wagner v. Kyros
Alt-KV*

Hochw. Bischof Dr. Benno Elbs im Gespräch



*Bischof Dr. Benno Elbs hielt im Jänner 2013 einen interessanten Vortrag auf der Bude der KMV Kustersberg. Damals war Dr. Elbs noch Generalvikar. *)*

Sie haben bei der Studentenverbindung Kustersberg in Bregenz einen Abend zum Thema „Säkularisierung“ gestaltet. Was kann die Kirche tun, um der ungebremsten Verweltlichung entgegenzutreten?

Neue Wege finden, wie mit den Menschen, die sich von der Kirche entfernen, Kontakt aufgenommen und auch gehalten werden kann. Dafür ist es wichtig, den Kontakt zum Leben, zur Welt nicht zu verlieren. Eine Kirche, die keine Verbindungen zum Leben mehr findet, verliert den Menschen. Dass sich die kommende Bischofssynode mit Themen der Ehe und Familienpastoral auseinandersetzt, ist ja auch nur ein Zeichen dafür, dass die Fragen des Lebens gesehen und auch aufgegriffen werden. Tradition und Lebensnähe müssen einander ja nicht ausschließen.

Papst Franciscus lebt relativ bescheiden und er predigt Barmherzigkeit. Sind diese Botschaften überall in der Kirche schon angekommen?

Die Barmherzigkeit ist ein zentraler Inhalt unseres Glaubens. Das Evangelium ist in seinem Kern, ist in sich selbst Barmherzigkeit. Ich möchte hier nur kurz an den barmherzigen Samariter erinnern, der sich jenem Menschen zuwandte, an dem andere achtlos vorüber gingen. Dieser barm-

herzige Samariter ist eines der Leitbilder, an denen wir unsere Arbeit in der Diözese Feldkirch ausrichten. Und besonders auch Papst Franziskus erinnert uns immer wieder daran, dass es die Barmherzigkeit und die Bescheidenheit sein müssen, die unser Handeln aus dem Evangelium bestimmen. Deshalb: Ja, ich hoffe sehr, dass diese Kernstücke unseres Glaubens angekommen sind.

Bischof Tebartz-van Elst wird einerseits Verschwendung vorgeworfen, andererseits mutmaßen seine Freunde, dass es den Kritikern nur darum geht, einen konservativen Bischof zu beseitigen. Wie sehen sie diesen Fall?

Ich möchte die Diskussion um einen anderen Gedanken erweitern. Armut hat viele Dimensionen an vielen Orten der Welt. Um Armut hautnah zu erfahren, reicht ein Blick in unsere Gesellschaft. Wie viele Familien stehen heute unter enormem Druck, wie viele Menschen besitzen kaum das Nötigste, um ihre Existenz zu sichern. Und ich denke da wirklich an Grundlegendes, an Lebensmittel, an eine warmes Zimmer, an Kleidung. Natürlich, es ist eine andere Armut, als sie das Gesicht vieler Länder des Südens prägt. Aber als Christ/innen, die wir uns als Teil einer großen Solidargemeinschaft verstehen, darf uns das Leid des anderen Menschen nicht kalt lassen. Ich möchte also nicht andere beurteilen oder gar verurteilen, sondern darauf achten, unter diesen Aspekten selbst ein möglichst bescheidenes Leben zu führen.

Was ist die größte und am meisten nach Sanierung rufende Baustelle der katholischen Kirche weltweit und speziell in Österreich?

Papst Franziskus gibt uns in dieser Frage beinahe täglich neue Impulse. Wenn er uns an die Quelle unseres Glaubens, an das Evangelium erinnert, dann ist all unser Tun unter dem Licht der Liebe und der Barmherzigkeit zu sehen. Das schließt auch ein, dass wir Verantwortung überneh-

men für unser Handeln. Ich könnte als große „Baustellen“ natürlich die sogenannten heißen Eisen nennen. Aber ich denke, die größte Baustelle und gleichzeitig ständige Herausforderung an uns, ist das Evangelium selbst. Wer das Evangelium ernst nimmt, begegnet dem anderen Menschen mit Respekt, betrachtet die Schöpfung mit Liebe, verändert die Welt. Im Kleinen und im Großen.

Warum treten Menschen aus der katholischen Kirche aus? Gibt es Untersuchungen dazu?

In der Diözese Feldkirch sind seit einigen Jahren Frauen und Männer in der „Dialogstelle“ tätig. Sie sind es, die mit Menschen, die aus der Kirche ausgetreten sind, noch einmal in Kontakt treten. Sie führen unzählige Gespräche, in denen die Achtung vor den Erfahrungen des anderen maßgebend ist. Unter anderem wird auch über die Gründe gesprochen, die zu einem Austritt geführt haben. Die Amtskirche, Entfremdung aber auch das System des Kirchenbeitrags werden immer wieder genannt. Ich sehe das als eine ganz große Herausforderung an uns, den Menschen wieder erfahrbar werden zu lassen, welchen Schatz der Glaube in unserem Leben darstellen kann.

Ein junger Mensch trägt sich mit dem Gedanken, aus der Kirche auszutreten. Mit welchen Argumenten versuchen Sie, ihn davon abzubringen?

Eine pauschalierende Antwort ist hier, denke ich, kaum möglich. Jeder Jugendliche ist ein Individuum mit seiner eigenen Geschichte. Man kann nur versuchen, Beziehungen aufzubauen und diese auch zu stärken. Ich denke gerade in dieser Frage oft an die Kirche in Frankreich, in der das „proposer la foi“ – den Glauben vorschlagen, ein ganz bestimmendes Element ist. Ich will niemanden zum Glauben überreden oder ihn gar dazu zwingen. Meine Aufgabe ist es, mit Freuden den Glauben vorzuschlagen, jeden Tag und immer wieder aufs Neue. Ob der andere Mensch dann diesen Vorschlag annimmt, das ist seine freie Entscheidung.

*) http://kustersberg.at/album/album2013/KBB-WA_Elbs1301.html

Man hört immer wieder Kritik am Religionsunterricht aufflackern. Er sei zu modern, weltlich zu angepasst, zu schwammig, mehr an anderen Religionen ausgerichtet usw. Sehen Sie Handlungsbedarf und wie stehen Sie zum geforderten Ethikunterricht?

Die Arbeit der diözesanen Schulämter und all der Religionslehrer/innen ist nicht hoch genug zu schätzen. Sie sind nicht selten die letzte Verbindung der Kirche zu den Jugendlichen. In Zusammenarbeit der Religionslehrer/innen und der Schulämter muss es meiner festen Auffassung nach geleistet werden, dass die Botschaften unseres Glaubens verständlich transportiert werden und gleichzeitig auch Anknüpfungspunkte in der Lebenswelt der Jugendlichen finden. Ethikunterricht statt konfessionellem Religionsunterricht lehne ich ab. Der Ethikunterricht als verpflichtende Alternative zum konfessionellen Religionsunterricht kann aber sicher wichtige Impulse liefern für alle jene, die nicht am Religionsunterricht teilnehmen.

Wird die Pfarrerinitiative von Kaplan Helmut Schüller im Vatikan bemerkt oder verläuft sie im Sand?

Es sind die Ortsbischöfe, die damit beauftragt wurden, mit den Mitgliedern der Pfarrerinitiative direkt vor Ort in Kontakt zu bleiben. Das kommt einer Stärkung der jeweiligen Ortskirchen gleich. Es ist eine Entscheidung, die zeigt, dass der Vatikan, wenn man so sagen will, den Bischöfen das Vertrauen schenkt, in der Frage der Pfarrerinitiative zu einem guten Weg zu finden.

In der österreichischen Bischofskonferenz sind gleich zwei relativ junge Männer aus Vorarlberg (Sie und der Abt der Mehrerau), ein weiterer Bischof, DDr. Küng und ein Kardinal mit Vorarlberger Wurzeln vertreten. Hinterlässt das Spuren in der Politik der Bischofskonferenz?

Der Glaube kennt keine Bundesländer. Nein, ich möchte sagen, dass die Bischofskonferenz von einem guten Miteinander geprägt ist. Und das ist

doch das Schöne an unserem Glauben: er ist weltumspannend.

Jeder Mensch, auch jeder Bischof, hat seine privaten und beruflichen Prioritäten. Welche Prioritäten haben Sie?

Wichtig ist mir, den Kontakt zu den Menschen, zum Leben nicht zu verlieren. Ich suche deshalb ganz bewusst nach Wegen, die diese Kontakte ermöglichen.

Ehrlichkeit oder wie Papst Franziskus es formuliert hat – die Kultur des offenen Wortes – ist sicherlich eine der Prioritäten, die ich mir vor allem von meinen Mitarbeiter/innen wünsche. Ich möchte ehrliche Antworten, ehrliche Kritik.

Auf der anderen Seite ist es natürlich auch der selige Carl Lampert, der mir ein großes Vorbild in seiner Glaubensstärke und seinem Gottvertrauen ist. Und absolute Priorität hat für mich das Gebet. Aus dem Gebet schöpfe ich Kraft, im Gebet finde ich Ruhe, im Gebet sind wir alle verbunden.

Beruflich, wenn man so sagen will, steht für mich die Verkündigung des Evangeliums, der Menschenfreundlichkeit Gottes und die Zuwendung zu den Fragen, Hoffnungen und Sorgen der Menschen im Brennpunkt meiner Aufmerksamkeit. Die Freude an Gott ist unsere Kraft.

Haben Sie an die kommende Bundesregierung besondere Wünsche?

Dass die Menschen ernst genommen werden. Dass sich die Politik ihrer Verantwortung bewusst ist, die sie für die Gesellschaft trägt und dass Politik nie Selbstzweck sein darf, sondern – wie der Glaube auch – immer auf den Menschen ausgerichtet sein soll.

Herr Bischof Dr. Elbs, ich danke für dieses Gespräch.

Das Interview mit Bischof Dr. Elbs führte Anfang Dezember 2013 Chefredakteur Dr. Rudolf Öller v/o Vitus



Liebe Bundesgeschwister, liebe Freunde!

Erst mit ein paar Stunden Abstand habe ich realisiert, was es mir bedeutet, am 105. Stiftungsfest meiner Clunia gleich zweimal mit einem goldbestickten Band ausgezeichnet zu werden.

Ich bin Euch allen für die Anerkennung und die vielen Worte der Wertschätzung sehr dankbar. Es hat mich beinahe zu Tränen gerührt, wie viele sich mit mir gefreut haben. Es tut gut zu hören und zu merken, dass die Zeit, die ich für den Verband und die Verbindung aufgebracht habe und die Mühe nicht einfach nur zur Kenntnis genommen wurden.

Ich habe immer gern gemacht, was ich für richtig und wichtig gehalten habe, oder was gerade zu tun war. All die Dinge wären aber nicht möglich gewesen ohne all die vielen helfenden Bundesgeschwister. Ihnen gebührt mein Dank für die Unterstützung und für die tatkräftige Hilfe zu jeder Zeit.

Eines möchte ich allen Bundesgeschwistern ins Stammbuch schreiben: Jeder kann sich einbringen und dasselbe oder mehr leisten, wenn der Wille dazu da ist.

Es gibt auch in Zukunft viel zu tun. Es liegt in der Verantwortung eines jeden Cluniers, das Blühen und Gedeihen unserer Verbindung zu sichern.

Vielen herzlichen Dank für die Auszeichnung! Clunia vivat, crescat, floreat, ad multos annos!

*LVV Alexander Waller
v/o EB Ericsson*

Das 105. Stiftungsfest der KMV Clunia

105 Jahre Clunia. Für eine Verbindung ein durchaus beachtliches Alter, denn dies bedeutet, Clunia hat die Weltkriege erlebt und überlebt, das 68er Jahr wurde überstanden und sie hat es trotz den verschiedensten Entwicklungen bis ins 21. Jahrhundert geschafft.

Wir hätten allen Grund gehabt, uns zu freuen und zu feiern. Der Begrüßungsabend war bis jetzt immer ein Höhepunkt des Stiftungsfestwochenendes, doch heuer fand sich nur eine Schar von geschätzt 25 Cluniern ein. Dies mag zum einen daran liegen, dass am Freitag auch eine andere Couleurveranstaltung in Bregenz stattgefunden hat, aber auch unsere Freundschaftsverbindungen waren nicht zahlenmäßig schwach vertreten. Zum ersten Mal seit ich recepiert worden bin, gab es keinen harten Kern, der bis in die Morgenstunden ausgeharrt hat. Wir hatten jedoch so auch genug Möglichkeiten, uns über die Situation der Clunia zu unterhalten, ein Thema, welches das ganze Wochenende beherrschen sollte.

Am Samstag fand am Nachmittag der Philisterconvent statt. Leider konnten wir keinen neuen Philister-senior begrüßen, aus diesem Grund führt das Philisterkabinett rund um Ph-x Thomas Cziudaj v/o Garrett weiterhin die Geschäfte der Philister, bis ein Nachfolger gefunden ist.

„Denn wir wissen nicht an welchem Tag Gott kommt.“

Eine Gruppe Couleurstudenten traf sich um kurz vor 18 Uhr bei der Kapuzinerkirche. Da unser Verbindungsseelsorger Bbr. Msgr. Rudolf Bischof v/o Rudl leider verhindert war, feierte Cbr. Kaplan Fabian Jochum v/o Domingo (Helvetia Oenipontana Innsbruck) eine besinnliche Messe.

Der Rittersaal der Schattenburg war anlässlich unseres Festes wunderbar dekoriert worden. Die Wiener Zirkelvorsitzende Bsr. Bettina Schabus v/o Rio begrüßte unsere Freunde

von nah und fern. Neben unseren Freundschaftsverbindungen *Bernardia Stams, Sonnenberg Bludenz und Waldmark Horn*, fanden die VMCV Verbindungen *Siegberg Dornbirn, Augia Brigantina*, sowie die *Bregancea Bregenz* zu uns. Die Landesstandarte, getragen von Kbr. Tim Stark v/o Vic durfte natürlich auch nicht fehlen, außerdem fand, wie auch schon die letzten Jahre, die ÖCV-Verbindung *Leopoldina Innsbruck* zu uns.

Das Kommerspräsidium unter Leitung von Senior Magdalena Enderle v/o Flora führte souverän durch einen unterhaltsamen Abend. Sie durfte viele Gäste begrüßen unter anderem unseren Alt-Verbindungs-seelsorger Bbr. Pater Dr. *Alexander Blöchlinger v/o Dr. cer. Philo*, den Festredner Landtagsabgeordneten *Mag. Alexander Muxel v/o Clochard*, Ortsvorsteher *Dieter Preschle*, den Direktor des BG Feldkirch Schillerstraße Bbr. Dr. *Georg Konzett v/o EB Minus*, den ehemaligen Direktor des BORG Feldkirch Bbr. Hofrat *Mag. Gerhard Blaickner v/o Dr. cer. Laurin*, Bbr. Univ.-Prof. Primar Dr. *Etienne Wenzl v/o EB Amfortas*.

Der Landesverbandsvorsitzende *Alexander Waller v/o Ericsson* erhielt an diesem Abend das 50 Semesterband und den Titel Ehrenbursch verliehen. Aus den Reihen der Dr. cer. konnte Flora Bbr. Dir. *Mag. Wolfgang Türtscher v/o Dr. cer. Swing* und *Gerold Konzett v/o Dr. cer. Plus* begrüßen, weiters den Ph-x unserer Freundschaftsverbindung *Sonnenberg* Kbr. MMag. *Bernhard Tschann v/o Cäsar*, Ph-x der *Kustersberg* und Chefredakteur des *Cluniers* Bbr. Prof. Dr. *Rudolf Öller v/o EB Vitus*, Ph-x der *Bregancea* Ksr. OÄ Dr. *Claudia Riedlinger v/o Alldra* und den Ph-x der erst vor kurzem gegründeten *Rhenania* Kbr. *Markus Bösch v/o Artus*. Außerdem durfte Flora noch ihren Vater am Kommers begrüßen. Musikalisch wurden wir wie immer von Kisten-schinder Oberstudienrat Prof. *Mag. Walfried Kraher v/o Wally* begleitet, der an diesem Abend die Ehrung Eh-

rebursch erhielt. Bbr. *Clochard* hielt eine unterhaltsame und sehr praxis-bezogene Rede zur Berufsgruppe der Unternehmensberater und versuchte am Beispiel der Clunia aufzuzeigen, wie ein Unternehmensberater an unser Problem, zurzeit zu wenige Neumitglieder zu haben, herangehen würde. Mit Hilfe verschiedenster wirtschaftlicher Methoden und mit einigen kleinen Anekdoten aus seiner eigenen Aktivenzeit, erläuterte er uns mehrere Lösungsvorschläge.

An diesem Abend erhielt Bbr. DI *Wolfgang Jenny v/o EB Pop* und Bbr. *Alexander Waller v/o (EB) Ericsson* das 50 Semesterband. Die Laudatio hierfür hielt Bbr. Univ.-Prof. Primar Dr. *Etienne Wenzl v/o EB Amfortas*, welcher kurz die wichtigsten Stationen im (Couleur-) Leben der beiden Bundesbrüder hervorhob. Bbr. *Ericsson* durfte wenig später, diesmal in Begleitung von Bbr. Oberstudienrat Prof. *Mag. Walfried Kraher v/o Wally* vor das Präsidium kommen, da beide den Titel *Ehrenbursch* erhielten. Die Laudatio für die zu Ehrenden hielt Bbr. *Gerold Konzett v/o Dr. cer. Plus*, wobei die lobenden Worte für Bbr. *Ericsson* von Bbr. *Gustav Sailer v/o Thor, BES* stammten, die Bbr. Dr. *Plus* vortrug.

Zudem wurde nach der Rede von Bbr. *Thomas Jenny v/o Goofy*, welcher auch Anschauungsmaterial mitbrachte, Bbr. *Kosmas Duffner v/o Potter* in den Stand eines Philisters erhoben. Zur Redefreiheit gab es neben verschiedenen Geschenken noch die übliche Einladung zum *Siegbergball*, welcher wie immer am 5. Jänner stattfinden wird.

Nachdem der Kommers schließlich geendet hatte, fanden sich noch zahlreiche Bundes- und Kartellgeschwister auf unserer Bude ein und blieben bis in die Morgenstunden. Der Ausklang am Sonntag fand wie immer in „unserem“ Rösslepark statt.

*Kosmas Duffner
v/o Potter*

Fotoalbum: 105. Stiftungsfest der Clunia



Fotoalbum: Gründungskommers der Rhenania Lustenau



Fotoalbum: Verbindungs- und Verbandsleben



Dreifachkneipe von Rupertina Bruck, Hesperia Graz und Bregancea Bregenz auf der Bude der Markomania Eppenstein zu Graz am 16. November 2013.



Krambulikneipe der KMV Kustersberg am 8. November 2013.



WA mit EU-Abgeordneten Hans Peter Martin auf der KBB-Bude am 27. Sept. 2013.



Oktoberfestkneipe auf der KBB-Bude am 18. September 2013.



Führung durch die Schnaps-Feinbrennerei Prinz in Hörbranz durch Bbr. Peter Liernberger v/o Pumuckl am 9. November 2013.



56. Stiftungsfest der KÖStV Wellenstein am 5. Oktober 2013.



Branderung der WSB-Kartellbrüder Lämpel und Bolte am 13. Juli 2013 in Heidelberg.



VCV-Abend mit Bischof Dr. Benno Elbs am 21. November 2013 in Götzlis.



„Mother Road“, das Herz der USA



Die legendäre Route 66 beginnt in Chicago am Lake Michigan.



170 Meilen südlich von Chicago trifft man die ersten Route 66-Raststätten.



Die Route 66 wird häufig vermarktet, wie hier in Seligman, Arizona.

Der amerikanische Schriftsteller John Steinbeck nannte die legendäre Route 66, die in Chicago beginnt und in Los Angeles endet, „The Mother Road“, die Mutter der Straßen. Tatsächlich führt die Route 66, die allmählich wieder ins Bewusstsein der Amerikaner rückt, durch das Herz der USA. Wer schon einmal in New York, Las Vegas oder San Francisco war, der kennt drei US-Städte. Wer aber auf der Route 66 gefahren ist, der lernt das Herz der USA kennen.

Chicago, the „Windy City“ wird den Ruf, die Stadt von Al Capone gewesen zu sein, nicht so schnell los, doch das hat mit dem Chicago des 21. Jahrhunderts nichts mehr zu tun. Windy City heißt die Stadt nicht nur wegen ihrer manchmal kalten Nordwinde, sondern wegen ihrer sprichwörtlich großmäuligen Politiker, die den ungeliebten Kollegen in New York und Washington immer gerne erklärten, was gerade Sache ist.

Fahrt an die Spitze des „Hancock Towers“. Der ist zwar etwas niedriger, bot aber einen phantastischen Rundblick über das Zentrum von Chicago, das hier merkwürdigerweise „The Loop“ genannt wird.

Meine „Maus“ und ich erfüllten uns einen Traum, eine Fahrt entlang der Route 66. Für uns beide war es eine von vielen Amerikareisen, aber „Mother Road“ ist mit nichts vergleichbar. Diese Straße ist die Straße der Hoffnung, der Freiheit, auch der Verzweiflung. „Mother Road“ ist die Mutter aller Sehnsuchtsstraßen. Amerikakenner mögen mir die Kürze meiner Erzählung verzeihen. In Wahrheit müsste man ein dickes Buch über The Mother Road schreiben. Ich hoffe, man kann die Begeisterung und die Leidenschaft ein wenig zwischen den Zeilen erkennen.

Die Stadt hat (meiner bescheidenen Meinung nach) die architektonisch interessantesten Wolkenkratzer der USA – noch vor Los Angeles und New York. Schlendert man durch Chicago, dann fällt im Zentrum die alte und ziemlich laute U-Bahn auf, die Cineasten aus dem Film „Blues Brothers“ kennen. Die vielen interessanten Museen in Chicago mussten wir aus Zeitgründen leider links liegen lassen, als Biologen genehmigten wir uns das Aquarium, das zu den besten der Welt zählt. Da die Spitze des riesigen „Sears Tower“, der nun „Willis Tower“ heißt, immer in den Wolken hing, entschlossen wir uns zu einer

Als wir in Chicago mit einem Leihwagen wegfuhr, wunderte ich mich über die unamerikanisch leichte Fahrweise meines Chrysler 200 Sedan, doch die Erklärung war einfach. Den Wagen hatte Chrysler gemeinsam mit Nissan entwickelt. Am Anfang konnte ich die 170 PS nicht einsetzen, es war auch gar nicht nötig. In Kalifornien jedoch, wo noch viel ruppiger gefahren wird als auf deutschen Straßen (!), war ich froh, „power“ unter der Motorhaube zu haben.



Lincolns Haus in Springfield, Illinois.



Ein altes Restaurant an der Route 66.



In Missouri beginnt der „Bible Belt“



Im „National Museum of Nuclear Science & History“ in Albuquerque, New Mexico, sind fast alle atomaren Sprengköpfe und Trägersysteme der USA zu sehen, darunter ein kompletter B-52-Bomber, das tödlichste Flugzeug, das jemals gebaut wurde.



Cadillac Ranch bei Amarillo, Texas

Die USA ist das einzige Land der Welt, in dem das metrische System nicht gesetzlich vorgeschrieben ist. Aus diesem Grund sind Entfernungen nicht in Kilometer, sondern in Meilen angegeben. Eine Meile ist etwas mehr als 1,6 Kilometer. Es dauerte höchstens einen Tag, bis wir den inneren Entfernungswahrnehmer von Kilometer auf Meilen umgestellt hatten.

Etwa 170 Meilen südlich von Chicago tauchte das erste „Denkmal“ der Route 66 auf, das „Dixie Truckers Home“, das seit 1928 ohne Unterbrechung täglich 24 Stunden geöffnet hat. In *Springfield*, der Hauptstadt von Illinois, ist Abraham Lincoln allgegenwärtig. Vor dem Kapitol steht

ein großes Denkmal und das historische Stadtzentrum mit Lincolns Haus ist vollständig erhalten.

Weiter südlich liegt *St. Louis*, die größte Stadt von Missouri. Der Staat ist nach dem Fluss benannt, der in den Mississippi mündet. Der Name bezeichnet einen Indianerstamm und bedeutet „Holzkanufahrer“. *St. Louis* gilt als westlichste Metropole des amerikanischen Ostens. Das berühmteste Gebäude der Stadt, der „Arch“, ist ein riesiger Metallbogen, der das Tor zum Westen symbolisieren soll. *St. Louis* hatte wegen der Lage am Mississippi und wegen der Bahnlinien und Straßen immer schon eine große Bedeutung als Industriestadt und Handelszentrum.

Nach *St. Louis* schwenkt die Route 66, die hier nur noch als Interstate 44 existiert auf eine südwestliche Richtung um. 200 Meilen weiter westlich kamen wir durch einen weiteren Ort namens *Springfield*, ein kleines Kaff, das davon lebt, dass hier Elvis Presley in den Fünfzigerjahren in einem kleinen Motel gewohnt hat.

Spätestens hier beginnt der „Bible Belt“, das ist jene Gegend, in der es unzählige christliche Religionsge-

meinschaften gibt. Gottesfurcht ist hier ein Teil der Alltagskultur.

Noch einmal 200 Meilen weiter westlich überschritten wir die Grenze nach *Oklahoma*. Der Name kommt aus der Indianersprache und bedeutet „Rotes Volk“. *Tulsa*, eine Großstadt im Osten von Oklahoma, ist das geistige Zentrum des Bible Belt. Die Türme der christlichen „Oral Roberts University“, der größten privaten konfessionellen Universität der Welt, sind weithin sichtbar. Den Studenten dieser ultrakonservativen Uni ist außerehelicher Sex, Homosexualität und die Beschäftigung mit der Evolutionsbiologie streng verboten. Wer gegen diese Gesetze verstößt und am Mittwoch den verpflichtenden Gottesdienst schwänzt, fliegt raus.

Mein Interesse galt in *Tulsa* nicht den christlichen Schulen, sondern einem der größten Harley Davidson-Händler der USA. Von den 100 Motorrädern im Verkaufssaal waren keine zwei Modelle gleich. Höhepunkt des Tages war ein kurzer Ritt auf einer „V-ROD“, dem Königsmodell von Harley Davidson.

Oklahoma verdankt seinen Wohlstand großteils dem Erdöl. Das Ka-



Der Barringerkrater in Arizona.



Vollmond über dem Grand Canyon.



Die Atombombe von Nagasaki.

pitöl von *Oklahoma City*, bei den Einwohnern kurz „OKC“ genannt, steht auf einer Ölquelle. Mitten in der Stadt, direkt vor dem ehrwürdigen Gebäude, steht ein Bohrturm, der nach wie vor Öl fördert. Die Einwohner von Oklahoma haben ein merkwürdig zwiespältiges Verhältnis zu den Ureinwohnern. Einerseits wurden die Indianer vor zwei Jahrhunderten umgebracht oder deportiert, andererseits trifft man auf Indianer in vielen Gemälden und Kunstwerken. Sogar auf der Kuppel des Kapitols steht ein riesiger Indianer, der das Gebäude zu bewachen scheint.

Für Oklahoma hatte die Route 66 eine große Bedeutung, denn ausgerechnet während der wirtschaftlich schlimmen Dreißigerjahre bliesen in diesem flachsten aller US-Bundesstaaten gewaltige Sommerstürme die Erde einfach weg, wodurch viele Farmer keine Erträge mehr hatten und im wahrsten Sinn des Wortes brotlos wurden. Zu Tausenden machten sie

Amarillo machten wir im „Hofbrauhaus“ (die Punkte über dem a fehlten tatsächlich) die erstaunliche Entdeckung, dass die Amerikaner neuerdings auch gutes Bier brauen können.

Südlich von Amarillo liegt der beeindruckende „*Palo Duro Canyon*“, immerhin der zweitgrößte Canyon der USA. Ein Abstecher lohnte sich – genauso wie zur „*Cadillac Ranch*“. Ein Milliardär, der die Popart liebte, ließ dort 1974 insgesamt zehn Cadillacs zur Hälfte im Boden vergraben.

In *Tucumcari, New Mexico*, mussten wir die Uhren von Central Time auf Mountain Time umstellen. Die Hauptstadt von New Mexico, *Albuquerque*, wurde vor rund 400 Jahren von den Spaniern gegründet und zählt somit zu den ältesten Städten der USA. Vom „Bible Belt“ ist hier nichts mehr zu bemerken. Der Religionssupermarkt des Mittelwestens wird hier von der von den Spaniern importierten katholischen Kirche abgelöst.

Sprengköpfe und Trägersysteme der USA zu sehen, darunter ein kompletter B 52-Bomber, das tödlichste Flugzeug, das jemals gebaut wurde, ein B-29-Bomber, der die Bomben über Hiroshima und Nagasaki abwarf, eine Titan-II-, eine MX- und eine Minuteman-Interkontinentalrakete, alle atomar bestückt, sowie Marschflugkörper, atomare Torpedos und ausführliche Informationen über den Bau von Atombunkern. In einem Anfall von Sarkasmus kaufte ich mir einen B 52-Schlüsselanhänger.

Auf dem Weg in Richtung Westen erlaubten wir uns kurz vor *Flagstaff* in Arizona einen Abstecher zum *Meteorcrater*. Es handelt sich um den am besten erhaltenen Einschlagkrater der Welt. Vor rund 50.000 Jahren raste hier ein Eisen-Nickel-Meteorit von der Größe eines Verkehrsflugzeugs in die Erde und hinterließ einen Krater von 1,5 Kilometern Durchmesser und 700 Metern Tiefe. In Europa wäre dieser Krater längst durch Re-



Der Hooverdam.



Las Vegas.



Geisterstadt Calico.

sich über die Route 66 auf den Weg nach Kalifornien, der damals schon „Golden State“ genannt wurde, in der Hoffnung, Arbeit zu bekommen.

Nach Oklahoma führt die Route 66 durch das nördliche *Texas*, genannt auch „*Texas Panhandle*“, weil es auf der Landkarte wie ein Pfannengriff aussieht. Die Metropole *Amarillo* war lange Zeit der größte Verladebahnhof für Vieh in den USA. Auch heute noch sieht man in den meisten Gasthäusern, die hier „*Steakhouses*“ heißen, ausgestopfte Rinderköpfe. In

New Mexico ist bekannt wegen der kleinen Stadt *Los Alamos*, die nur eine Autostunde von der Großstadt *Santa Fe* entfernt auf einer einsamen Hochebene liegt. Hier wurde zwischen 1942 und 1945 die Atombombe entwickelt. Sowohl in *Los Alamos* als auch in *Albuquerque* befinden sich Museen, in denen allerlei Massenvernichtungswaffen gezeigt werden.

Im „*Bradbury Science Museum*“ in *Los Alamos* und im „*National Museum of Nuclear Science & History*“ in *Albuquerque* sind fast alle atomaren

gen und Schnee eingeebnet worden, aber hier in der Wüste von Arizona hat das staubtrockene Klima dieses Naturwunder konserviert.

Den *Petrified Forest Nationalpark* konnten wir wegen des „Budget Shutdown“ in Washington nicht besuchen, aber in *Holbrook*, eine Kleinstadt in der Nähe fanden wir einen Händler, der die versteinerten Baumstämme aus dem Park verkaufte. Es handelt sich dabei um 225 Millionen Jahre alte (!) versteinerte Farne und Schachtelhalme, denn unsere heuti-



Das Paul Getty Meseum in Los Angeles.

gen Bäume, die zu den Blütenpflanzen gehören, gab es damals noch nicht.

In *Flagstaff* besuchten wir das weltberühmte Lowell-Observatorium, in dem noch heute das gewaltige Teleskop in Verwendung ist, mit dem seinerzeit der Planet (und heute nicht-mehr-Planet) Pluto entdeckt wurde. Sir Percival Lovell (1855-1916) war derjenige Astronom, der vor über 100 Jahren den Begriff „Marskanäle“ prägte, was in der Folge zu einer weltweiten Marsmenschenhysterie führte.

Auf dem Weg nach Norden verließen wir die klassische Route 66 und besuchten den etwa 2.500 Meter hohen „Sunset Crater“, ein Vulkan, der im Mittelalter einen Haufen schwarzer Schlacke auf dem Colorado-Plateau des nördliche Arizonas verteilte. Der gewaltigste Nationalpark der USA ist jedoch unbestritten der Grand Canyon. Alle, die diesen Graben jemals gesehen haben, werden bestätigen, dass kein Foto, kein Film und kein Gemälde dieses Naturwunder ausreichend darstellen kann. Man steht an einem Abgrund, blickt über 1.000 Meter senkrecht nach unten und das andere „Ufer“ ist so weit entfernt wie ein halbes österreichisches Bundesland. Der Canyon ist ein unglaublich monströser Graben mit viele Millionen Jahre alter Sedimente als seitliche Steilwände. Wer von einer Seite zur anderen wandern will, was mindestens zwei Tage dauert, sollte über eine sehr gute Kondition verfügen und den Marsch nicht ohne Führung wagen.

Die Fahrt vom Grand Canyon nach Las Vegas führt über das Dorf *Seeligman*, in dem die Route 66 so vermarktet wird wie bei uns die Lederhosen- und Schuhplattlerkultur auf drittklassigen Volksmusikbühnen.

Bevor *Las Vegas* im US-Bundesstaat Nevada erreicht wird, lohnt sich ein Abstecher zu einer technischen



Das Kreationismuseum in Santee.

Großleistung: der *Hooverdam*. Dieser Damm bildet den *Lake Mead*, der Las Vegas mit Strom und Wasser versorgt. Das Schockierende am Wiedersehen war die Tatsache, dass der Stausee seit unserem letzten Besuch vor 15 Jahren die Hälfte seines Wassers verloren hat.

Las Vegas bot sich bei unserem dritten Besuch als kleine Enttäuschung. Die Stadt ist schon seit der Gründung die verrückteste Stadt des Universums und allein deswegen besuchenswert, aber diesmal erlebten wir einen Massenansturm an Touristen, der in den Abendstunden beängstigende Ausmaße annahm. Offenbar wollen hunderttausende Menschen aus aller Welt gleichzeitig hier ihr Geld lassen. Nicht nur die unzähligen Kasinos lechzen nach den Dollars der Besucher, sondern auch die vielen Hochpreisgeschäfte von Armani über Prada bis Zoe Karssen. Ramschläden wie noch vor zwanzig Jahren gibt es keine mehr, zumindest nicht in den Hotels am Las Vegas Strip.

Die Endstation der Route 66 ist Los Angeles, die „Stadt der Engel“, die

Stadt am Santa Monica Beach, die Stadt mit vielen Hollywood-Studios. Los Angeles mit seinen monströsen Stadtautobahnen und seinen unzähligen multinationalen Stadtvierteln ist in wenigen Worten nicht zu beschreiben. Los Angeles ist ein eigener Kosmos innerhalb von Amerika.

Die Studios (die Eintrittspreise liegen zwischen 50 und 100 \$) ließen wir diesmal links liegen und besuchten zwei Museen, die gewissermaßen amerikanische Extreme darstellen. Das Paul Getty-Museum ist ein Muster an vorbildlicher Architektur und Kunstpräsentation. Es liegt hoch über der Stadt unweit von Hollywood, der Eintritt ist frei, der Besuch ein Höhepunkt für Freunde bildnerischer Kunst. Das „Creation and Earth History Museum“ in Santee in der Nähe von San Diego wird von Kreationisten betrieben. Das ist eine Art wissenschaftlicher Sekte, die den Besuchern zu erklären versucht, dass die Erde vor wenigen tausend Jahren in genau sechs Tagen erschaffen wurde. Es hat angeblich nur eine Eiszeit gegeben, und die Arche Noah, von der ein Modell ausgestellt ist, war groß wie ein Flugzeugträger.

Amerika ist ein Land der Extreme, es ist hier üblich, sich an Grandiosem zu orientieren. Wir Österreicher orientieren uns lieber am Durchschnitt. Das ist auch viel bequemer.

Mag. Dr. Rudolf Öller v/o Vitus



Santa Monica Pier in Los Angeles.

Festrede auf der Leopoldskneipe am 16.11.2013

Bildung und Wissenschaft sind für den Wohlstand eines Landes wie Österreich von existenzieller Bedeutung, denn auf reichhaltige Bodenschätze können wir nicht zurückgreifen. Österreichs Stärke liegt in guter schulischer Bildung und in sozialer Sicherheit, die das Fundament für eine Vielzahl breit aufgestellter Klein- und Mittelbetriebe sind.

Auch wenn die veröffentlichte Meinung (motiviert durch eine Unzahl an teuren Inseraten) ein anderes Bild zeichnen will: Unterrichtsministerin Schmied hinterlässt nach fast sieben Jahren ihrer Tätigkeit eine mehr als negative Bilanz. Viele Baustellen

die PISA-Testung junge Menschen des Geburtsjahrgangs 1990 getestet. Dieselbe OECD hat 2012 im Rahmen der PIAAC-Testung, die medial als PISA für Erwachsene bezeichnet wird, Menschen im Alter von 16 bis 65 Jahren getestet. Die jüngste bei PIAAC ausgewiesene Altersklasse sind die 16- bis 24-Jährigen. Es sind dies junge Menschen, die zwischen 1987 und 1995 geboren sind. Also: Zwei OECD-Testungen im Abstand von 6 Jahren mit einer sehr ähnlichen Testpopulation. In meinem unendlichen Urvertrauen in alle OECD-Studien habe ich die PISA-Ergebnisse bis vor wenigen Wochen für die Wahrheit und nichts als die reine Wahrheit

3. Und vertraut habe ich darauf, dass auch Polens junge Menschen zu den besonders erfolgreichen Lesern gehören: fünf Monate Vorsprung auf den OECD-Mittelwert haben auch den Grünen Bildungssprecher Walser wiederholt auf Polen als Gesamtschulwunderland hinweisen lassen. Und jetzt? 14 Monate Rückstand!

Wie sind solch dramatische Veränderungen in derselben Altersgruppe in nur sechs Jahren möglich? Oder liegt nicht die Annahme näher, dass die vielen OECD-Studien das Papier nicht wert sind, auf dem sie geschrieben stehen?

Oder liegt nicht die Annahme näher, dass die vielen OECD-Studien das Papier nicht wert sind, auf dem sie geschrieben stehen? Aber selbst wenn man der OECD Glauben schenken mag, kommt man zu interessanten Ergebnissen: Italien, das Land, das sich der Tiroler Landeshauptmann Kartellbruder Günter Platter so gerne zum bildungspolitischen Vorbild nimmt, hat ein wahres PIAAC-Debakel erlebt: So zeigen dort etwa 27,7 % sehr niedrige Lesekompetenz. In Österreich hingegen sind es nur 15,3 %.

wurden eröffnet, nur sehr wenige Projekte auch wirklich vollendet. Ihr bis zuletzt verfolgtes und auch offen eingestandenes ideologisches Hauptziel war die verpflichtende Gesamtschule für alle 10- bis 14-Jährigen. Reformen wurden von BM Schmied nicht mit den Schulpartnern gemeinsam gestaltet, sondern meist gegen die betroffenen Eltern, Schüler und Lehrer durchgedrückt bzw. wurde dies versucht, scheiterte aber am Widerstand der Betroffenen.

Unterstützung fand Schmied die längste Zeit in der Wirtschaftsorganisation OECD, die für diverse Bildungsstudien wie etwa PISA verantwortlich zeichnet. Die Frage, welches Interesse eine ausgewiesene Wirtschaftsorganisation an der nachhaltigen Beeinflussung nationaler Bildungssysteme hat, sei einmal bei Seite gestellt. Hier soll vor allem die Praxis diverser Bildungsstudien kritisch hinterfragt werden:

Die OECD hat im Frühjahr 2006 für

gehalten. Deshalb habe ich zum Beispiel auch darauf vertraut,

1. dass die Südkoreaner bei PISA über die mit Abstand größte Lesekompetenz verfügen. Unter allen 56 Teilnehmerländern hatte Südkorea mit großem Vorsprung den ersten Platz belegt. Doch sechs Jahre später erreichten die Südkoreaner derselben Altersgruppe nur mehr den fünften Platz von 24 PIAAC-Teilnehmerländern. Was lässt die jungen Menschen in Südkorea nach der PISA-Testung derart zurückfallen?

2. Auch vertraut habe ich darauf, dass die jungen Menschen Irlands besonders kompetente Leser sind: acht Monate Leistungsvorsprung auf den OECD-Mittelwert hatten sie bei PISA 2006. Doch sechs Jahre später haben die Iren derselben Altersgruppe 15 Monate Rückstand auf den Mittelwert der PIAAC-Teilnehmerländer. Was ist Irland in diesen sechs Jahren widerfahren?

Aber selbst wenn man der OECD Glauben schenken mag, kommt man zu interessanten Ergebnissen: Italien, das Land, das sich der Tiroler Landeshauptmann Kartellbruder Günter Platter so gerne zum bildungspolitischen Vorbild nimmt, hat ein wahres PIAAC-Debakel erlebt:

- So zeigen dort etwa 27,7 % sehr niedrige Lesekompetenz. In Österreich hingegen sind es nur 15,3 %.
- 31,7 % der Italiener weisen sehr geringe alltagsmathematische Kompetenz auf, in Österreich sind es zum Vergleich 14,3 %. Der Mittelwert aller Teilnehmerländer liegt übrigens bei 19,0 %.

Das Abschneiden Österreichs – es liegt bei den meisten Aspekten im Mittelfeld – weiß man wohl nur dann zu würdigen, wenn man den Anteil der Bevölkerung mit einer anderen Erstsprache als unserer Landessprache betrachtet. In Österreich liegt der Anteil der Nicht-Muttersprachler mehr als 50 % über dem Italiens

Das Bildungssystem in Österreich

und ebenso hoch über dem OECD-Schnitt.

Zugegeben, die Situation für Landeshauptmann Platter und seine Tiroler Volkspartei war ein halbes Jahr vor der Landtagswahl eher bescheiden: In sämtlichen Umfragen schwächelte man auf niedrigem Niveau dahin, dazu kamen personelle Querelen bis hin zu Abspaltungserwartungen rund um die ehemalige ÖVP-Politikerin Anna Hosp. Ein Befreiungsschlag musste also her. Und so diktierte Günter Platter Ende November 2012 dem Standard ins Mikrofon: „Die Gesamtschule ist keine Frage der Ideologie, sondern eine Frage der Vernunft. (...) Deshalb habe ich die Initiative für eine gemeinsame Schule gestartet. Ich will dem Beispiel Südtirol folgen. Wir haben doch eine

Wallner, selbst ohne vorangegangene Landtagswahl ins Amt gekommen, hatte auch einige Personalprobleme in seiner Landes-VP zu bewältigen. Was lag also näher, sich ebenfalls als Bildungsmodernisierer zu geben? „Bei der gemeinsamen Schule ist noch viel Ideologie im Spiel. (...) Wir wollen nun ähnlich wie Tirol ein regionales Forschungsprojekt zur gemeinsamen Schule umsetzen. Es dürfen keine Kinder zurückgelassen werden, deshalb müssen wir offen sein für Veränderung“, wird Landeshauptmann Wallner in der Tiroler Tageszeitung vom 29.6.2013 zitiert. Dem nicht genug: Kurz vor der Nationalratswahl bekräftigte Wallner vor laufender ORF-Kamera sein Eintreten für eine gemeinsame Schule während zeitgleich Cartellbruder Michael Spindelegger bei seinem

Amtskollegen Markus Wallner und Günther Platter in der Schulpolitik in die Tat um. Wie der Vorarlberger und der Tiroler Landeshauptmann schert nun auch er aus der Linie der Bundes-ÖVP aus und plädiert für die gemeinsame Schule der 10- bis 14-Jährigen“, liest man in der Tageszeitung „Der Standard“ vom 3.7.2013. Man darf also gespannt sein, was er als hauptverantwortlicher Koalitionsverhandler auf ÖVP-Seite zum Bereich „Bildung“ zustande bringen wird.

Heinz Sichrovsky schreibt in seinem Kommentar „Ich habe leider ÖVP gewählt“ am 13.11.2013 in der Zeitschrift NEWS dazu sehr treffend: „Nun verhandelt nicht der feinsinnige, gebildete und deshalb abgemeldete Töchterle, sondern der auratische

„Nun verhandelt nicht der feinsinnige, gebildete und deshalb abgemeldete Töchterle, sondern der auratische Großvisionär Haslauer die Schul-Agenden. Mit dem bis über die Grenzen von Frastanz berühmten Wallner und dem Paradeintellektuellen Platter hat er die Parteilinie in Richtung Gesamtschule schon vorgegeben. Paradiesische Klassenverbände, in denen Begabte blockiert und Unbegabte gedemütigt werden, nehmen Gestalt an. Beim nächsten Mal wähle ich ungültig, aber ohne Umweg.“

große Nahebeziehung zu Südtirol. Ich will, dass in Tirol die gemeinsame Schule entwickelt wird.“ Das Ergebnis ist bekannt: Die Tiroler ÖVP fuhr im Frühjahr 2013 ihr historisch schlechtestes Ergebnis bei Landtagswahlen ein, dass dabei noch höhere Verluste erwartet wurden, kann nur ein schwacher Trost sein. Und dass der Landeshauptmann kurz vor der Wahl die Tiroler vor italienischen Verhältnissen bewahren wollte, kann in Anbetracht der bildungspolitischen Orientierung südlich des Brenners nur als Treppenwitz der Geschichte angesehen werden.

Wenn schon nicht die Tiroler den bildungspolitischen Weitblick ihres Landeshauptmannes zu würdigen wussten, so fand er überraschenderweise jenseits des Arlbergs einen neuen Fan. Der Vorarlberger Landeshauptmann Cartellbruder Markus

Vorarlberg-Besuch den Erhalt des Gymnasiums forderte. Auch hier ist das Wahlergebnis schlecht, ja sogar so schlecht, dass sich am Wahlabend der Politologe Peter Filzmaier im ORF zur Frage hinreißen ließ, ob denn die Vorarlberger ÖVP in Anbetracht dieses Wahlergebnisses überhaupt noch organisatorisch existent sei?

Aus Salzburg vernimmt man eher ambivalente Signale. Mit klaren Ansagen zum differenzierten Schulsystem und zur Wertschätzung der Lehrer gelang es dem Salzburger Landeshauptmann Cartellbruder Wilfried Haslauer so viel weniger als die SPÖ zu verlieren, um als Erster durchs Ziel zu gehen. Doch kaum war die Wahl geschlagen, konnte man ganz andere Töne vernehmen: „Salzburgs Landeshauptmann und ÖVP-Chef Wilfried Haslauer setzt die ‚Westachse‘ mit seinen schwarzen

Großvisionär Haslauer die Schul-Agenden. Mit dem bis über die Grenzen von Frastanz berühmten Wallner und dem Paradeintellektuellen Platter hat er die Parteilinie in Richtung Gesamtschule schon vorgegeben. Paradiesische Klassenverbände, in denen Begabte blockiert und Unbegabte gedemütigt werden, nehmen Gestalt an. Beim nächsten Mal wähle ich ungültig, aber ohne Umweg.“

Gerade das Thema „Gesamtschule“ zeigt mehr als deutlich, wie sehr man sich in der Bildungspolitik von der Lebensrealität der Menschen verabschiedet hat:

- Knapp 75% der Vorarlberger verneinten die am 15.10.2013 von den Vorarlberger Nachrichten gestellte Frage: „Soll die zukünftige Regierung zumindest Versuche zur gemeinsamen Schule zulassen?“

• „Gymnasien in ihrer achtjährigen Langform werden von insgesamt 59 Prozent befürwortet, sogar unter SPÖ-Wählern findet sich eine relative Mehrheit dafür - und damit für eine Absage an die Gesamtschule.“, schreibt der Standard am 3.11.2013 über eine eigens beim Linzer Market-Institut in Auftrag gegebene Studie.

Die Menschen spüren ganz genau, dass die wahren Probleme unseres Bildungssystems wesentlich früher, nämlich im Kindergarten und in der Volksschule auftreten und dort Lösungswege zu suchen sind!

Ich möchte anhand von sechs Überlegungen skizzieren, wie aus meiner Sicht eine Schule aussehen kann, die unsere Kinder optimal auf die Herausforderungen des 21. Jahrhunderts vorbereitet:

1. Zukunftsorientierte Bildungspolitik versteht Höherqualifizierung nicht als bloße Steigerung von Maturanten- oder Akademikerzahlen.

Anders ausgedrückt: Wir müssen Abschied nehmen vom Akademisierungswahn und stattdessen die berufliche Bildung stärken. Wir müssen endlich einsehen, dass Matura oder ein Hochschulstudium nicht Mindeststandards der Zukunft sind.

Und wir müssen endlich Schluss machen mit dem Gerede, dass unsere Hauptschüler Restschüler seien. Das ist unerträglich. Es diffamiert Schüler und Lehrer gleichermaßen und wird der Leistung beider nicht gerecht. Etwa die Hälfte der österreichischen Maturanten hat eine Hauptschule besucht.

Es sollte uns auch zu denken geben, dass die Länder mit den höchsten Quoten an Maturanten vielfach auch die höchste Jugendarbeitslosigkeit aufweisen.

Die Akademiker-Quoten sind international zudem nicht vergleichbar. In Finnland und in den USA ist etwa eine Krankenschwester eine

„Akademikerin“, in Österreich oder Deutschland nicht. Die Tochter des finnischen Facharbeiters, die Krankenschwester wird, ist ein „Beweis“ für die Durchlässigkeit des finnischen Bildungssystems. Die Tochter des österreichischen Facharbeiters, die denselben Berufsweg beschreitet, ist ein „Beweis“ für die „Undurchlässigkeit“ des österreichischen Systems - und das, obwohl die österreichische Krankenschwesternausbildung international geschätzt wird.

Die primitive Propaganda, die einzig und allein auf Quoten formaler Abschlüsse schaut, ist nicht nur ärgerlich, sondern letztlich verantwortungslos, weil sie persönliches Leid verursacht und wirtschaftlichen Schaden anrichtet.

Offenbar will man nicht begreifen, dass wir im deutschsprachigen Raum - in Österreich, der Schweiz, in Bayern und in Baden-Württemberg - die niedrigsten Studierquoten, aber ohne Zweifel die besten Wirtschaftsdaten haben.

2. Eine qualitätsorientierte Schule ist eine Schule des Wissens und der konkreten Inhalte - und nicht nur eine Schule der „Kompetenzen“.

Der Begriff „Kompetenz“ ist zum Modewort geworden, und - was viel schlimmer ist - „Kompetenzen“ ersetzen immer mehr den von der Aufklärung geprägten Bildungsbegriff.

„Mitunter hat man den Eindruck, dass nichts so sehr in der Wissensgesellschaft verachtet wird wie der Erwerb von Wissen“, diagnostiziert treffend der Philosoph Konrad Paul Liessmann.

Kompetenzen ohne Wissen sind aber wie Stricken ohne Wolle. Ohne konkretes Wissen kann es keine Kompetenzen geben. Ich bin für vernetztes, für fächerübergreifendes Denken. Dieses setzt aber solide fachliche Grundlagen voraus, sonst wird daraus eine Vernetzung von Nullmen- gen.

Selbst angesichts immer kürzerer Halbwertszeiten des Wissens gibt es sehr viel Wissen, das nicht an Gültigkeit verliert - das Einmaleins, historische Fakten, naturwissenschaftliche Grundgesetze, große Kunst jeder Art etc. und auch Vokabel haben eine Halbwertszeit, die weit über unsere Lebenszeit hinausreicht.

Breites Wissen ist Voraussetzung für die Fähigkeit zur Zusammenschau. Das gilt auch für kreative Leistungen. Thomas Alva Edison sagte einmal: „Kreativität ist zehn Prozent Inspiration und neunzig Prozent Transpiration.“

„Wer nichts weiß, muss alles glauben.“ Ein Mensch ohne Wissen wäre das Lieblingsobjekt eines jeden Diktators oder Demagogen. Er wäre verführbar für jede Lüge und für jede Halbwahrheit; er wäre anfällig für jedes Angstmachen und für jede Propaganda.

Und: Die Identität einer Gesellschaft beruht auf gemeinsamem Wissen. Es wird wohl niemand daran zweifeln, dass ein Österreicher die neun Bundesländer oder die Bundeshauptstadt benennen können sollte. Und es gibt vieles andere mehr, das wir als selbstverständliches Wissen voraussetzen.

3. Wir brauchen eine Offensive für sprachliche Bildung.

„Im Anfang war das Wort...“ Damit beginnt nicht nur das Johannes-Evangelium. Das Beherrschen der Sprache ist die zentrale Schlüsselqualifikation, denn alle weiteren haben mit Sprachbeherrschung und Sprachanwendung zu tun.

Mir ist keine Kulturturnation bekannt, die ihre Sprache in der Schule dermaßen vernachlässigt, wie wir das tun. An einem Gymnasium entfallen nur 11% aller Unterrichtsstunden auf Deutsch - und das sage ich als jemand, der keine Sprache studiert hat oder unterrichtet.

4. Es gibt keine Bildungsoffensive ohne Erziehungsoffensive.

Die Schule kann nicht bessere Bildung vermitteln, wenn sich immer mehr Eltern aus ihrer erzieherischen Verantwortung verabschieden. Zu Schulerfolg gelangt man nicht ausschließlich im Klassenzimmer, er braucht auch eine entsprechende familiäre Atmosphäre.

So trivial das klingen mag: Eltern sollten dafür sorgen,

- dass Kinder ausgeschlafen
- mit einem Frühstück im Bauch
- rechtzeitig in die Schule kommen,
- zu Hause ungestört ihre Hausübung erledigen,
- und die Schultasche für den nächsten Tag korrekt packen.

Aber gerade diesbezüglich gibt es in Österreich massive Defizite, wie diverse Gesundheits-Studien aufzeigen. Grundsätzlich müssen Kinder und Schule Vorrang vor Freizeit- oder Jobinteressen haben. So einfach ist das – zumindest in der Theorie.

5. Es gibt einen Eigenwert des Nicht-Ökonomischen.

Bildungspolitik darf keine Unterabteilung der Wirtschafts- oder Finanzpolitik sein. Schule ist mehr, ja weit mehr als Standards oder PISA. Bildungspolitik muss sich in puncto Bildung wieder auf den Eigenwert des Nicht-Messbaren besinnen.

Damit stehen wir aber vor einer Herausforderung: Wir sind gezwungen, eine Wertung von Wissen vorzunehmen. Nochmals möchte ich Liessmann zitieren:

„Denn natürlich kann man nicht alles wissen, und wer wie Hegel davon ausgeht, dass es Erkenntnisse und Werke gibt, die aufgrund ihres Eigenwerts vorrangig behandelt werden müssen, kann sich der Frage nach einem Kanon, nach dem Rang und Stellenwert wissenschaftlicher Forschungen nicht entziehen.“

Eine solche Debatte sollten wir in Österreich führen – und nicht eine über Fragen der Schulorganisation. Und eine solche Debatte müssen wir führen, wollen wir nicht über kurz oder lang unsere kulturelle Identität verlieren.

6. Wir brauchen den Mut zur Leistung.

Wer das Leistungsprinzip in der Schule untergräbt, setzt das demokratischste aller Prinzipien außer Kraft: In unfreien Gesellschaften sind Abstammung, Gesinnung, Geschlecht, Geld oder Ähnliches die Kriterien, die über die Stellung einer Person entscheiden. Freie Gesellschaften haben an ihre Stelle das Kriterium Leistung gesetzt. „Beurteilt die Menschen nicht nach ihrer Herkunft, sondern nach ihrer Leistung“, forderte schon Perikles im alten Athen.

Ein solches Bekenntnis zur Leistung hat nichts mit der Forderung nach einer Ellbogengesellschaft zu tun. Ganz im Gegenteil! Ein funktionierender Sozialstaat ist ohne Leistungsprinzip weder vorstellbar noch finanzierbar.

- 28,2 % der Staatseinnahmen stammen aus Einkommensteuern.
- 30,0 % aller Lohnsteuerpflichtigen mussten 2011 auf Grund geringer Bezüge keine Lohnsteuer entrichten.
- Die Besserverdiener finanzieren die Sozialleistungen, auf die in Not geratenen Menschen angewiesen sind.

Das Leistungsprinzip ist daher kein Ersatz für das ethisch gebotene Sozialprinzip, sondern dessen unverzichtbare Basis.

Viele Bildungspolitiker in diesem Land treten für eine egalisierende Bildungspolitik ein. Was nicht alle können, darf keiner können. Was nicht alle sind, darf keiner sein. Was nicht alle haben, darf keiner haben. Diejenigen, die solche Denk- und Urteilmuster propagieren, hüllen sich gerne ins Mäntelchen der Gerech-

tigkeit und moralischen Höherwertigkeit. Mir fällt dazu nur Helmut Qualtinger ein: „Die moralische Ent-rüstung ist der Heiligenschein der Scheinheiligen.“

Mein Anliegen ist eine Bildungspolitik,

- die die Unterschiedlichkeit der Menschen akzeptiert,
- die einsieht, dass Unterschiede und Vielfalt Bereicherung bedeuten,
- die überzeugt ist, dass Ungleiches nicht gleich behandelt werden kann
- und die sich am Leistungsprinzip orientiert, um unseren Kindern – unabhängig vom sozialen Hintergrund – bestmögliche Chancen zu geben.

Notwendig dafür sind ordentliche Arbeitsplätze für Schüler und Lehrer, Ressourcen für die Kompensation von Schwächen ebenso wie für die Förderung von Begabungen, Differenzierung und ein klares Bekenntnis zur Leistung.

Bildungspolitiker müssen sich entscheiden, ob sich Schule am Prinzip Freiheit oder am Prinzip Gleichheit orientieren soll. Beides zugleich geht nicht. Wer sich aber an der Freiheit orientiert, der muss für Differenzierung und Leistung eintreten!

Wer es jungen Menschen heute zu leicht macht, sich Mühen und Anstrengungen zu entziehen, der entlässt sie morgen schlecht gerüstet in den globalen Wettbewerb.

Conclusio:

Die Umsetzung der genannten bildungspolitischen Ziele ist zweifellos nicht einfach. Dafür bedarf es des Mutes und des Charakters. Hermann Hesse schrieb einmal: „Leute mit Mut und Charakter sind den anderen Leuten immer sehr unheimlich.“

In diesem Sinne: Lasst uns den anderen unheimlich sein!

*Mag. Matthias Hofer v/o Gauß,
BOW, Alp*

Landesverbandsschulung 2013

Die Landesverbandsschulung 2013 startete dieses Jahr am Samstag, den 26.10.2013 mit einer Rekordzahl von 22 Teilnehmern und insgesamt 38 beteiligten Couleurstudenten im Sportheim von Dornbirn, im Ebnit.

Die Anreise war zwar etwas beschwerlich, da die Reise von zahlreichen Steigungen und unwegsamen Straßen gekennzeichnet war, doch die Aussicht auf unser ereignisreiches Programm zog viele Interessierte an.

Unter anderem hörten wir den MKV Senior, Peter Stellnberger v. Don Camillo und seinen Consenior, Daniel Röthlin v. Aspirin, den KV Senior, Christian G. Loitz v. Ulven, den VMCV Phx, Franz Wodni v. Augustus, Markus Bösch v. Arthus, den langjährigen Schulungsleiter des NÖMKV Franz Slavik v. Donatello

und viele andere als Vortragende, welche uns in die unterschiedlichsten Bereiche, sowohl des Couleurstudentischen Lebens, als auch in diverse Alltagsbereiche einwiesen.

Der Schulungsalltag hatte ein sehr straffes Programm. Wir legten großes Augenmerk auf gelebte amicitia, in Verbindung mit der Möglichkeit, sich weiterzubilden. Natürlich kam das Prinzip Religio mit einer Messe des Jugendseelsorgers Dominik Toplek auch nicht zu kurz. Die Abende waren sowohl mit einer Schulungskneipe, geschlagen von unseren Teilnehmern Via, Bolte und Fenster, bei der wir zahlreiche Besucher begrüßen durften, darunter Univ. Prof. Dr. Etienne Wenzl v. Amfortas und Bregancea Phx Dr. Claudia Riedinger v. Alldra, und einem gemütlichen internen Traditionsabend, angefüllt.

Als wir unsere Teilnehmer fragten, was denn das Highlight der Schulung sei, antworteten viele von Ihnen scherzhafterweise mit: Das Essen und die Kneipe. Die weiblichen Teilnehmer favorisierten auch eine kuriöse Gute-Nacht Geschichte, welche wohl in die LVS-Annalen eingehen wird. Als wir allerdings etwas genauer darauf eingingen, kristallisierten sich schlagartig das Chargieren und der Workshop über Couleurfähige Kleidung heraus.

Ich für meinen Teil hoffe, dass alle viel aus dieser Schulung für ihr Alltagsleben mitnehmen konnten und freue mich schon auf nächstes Jahr, wenn es wieder heißt „Mit einem lauten Heil LVS abgetreten!“

*Daniel Henss v. Asterix
Landesprätor*

Ceterum Censeo

Es ist unglaublich, wie wegen eines kommentierten Randereignisses der letzten Kartellversammlung ein ganzer Landesverband von einem hochsemestrigem Kampftraditionalisten namens Dr. Tacitus in die Pflicht genommen wird, in dem von ihm dieser Bemerkung nicht vorhandene Aussagen unterjubelt werden (siehe Clunier 3/2013).

Es ging schlicht und einfach und allein um die äußerst naive Feststellung eines jungen Borussen: Vermummte = Linke (siehe „Ceterum censeo“ Clunier 2/2013 Seite 8).

Lieber Dr. Tacitus, zeig doch bitte Deinem jungen Bundesbruder die österreichischen Tageszeitungen vom 6. November! Da findet man viele Fotos von Vermummten, die einer Organisation namens „Objekt 21“ angehören. Meine Frage daher an ihn und Dich: sind die bitte alle LINKS??

Ich hoffe, Dich nun überzeugt zu haben, dass nicht e.v. K.Ö.St.V. Borussia gemeint war und ist, ebensowenig wie Dein Bundesbruder an sich, sondern nur dessen unglaublich naive Fetstellung.

Mir bereiten ganz andere Dinge wirkliches Kopfzerbrechen, wie z.B. die Äußerung eines Kartellbruders, bereits vor längerer Zeit: „I sauf mei Bier lieber mit an Schlagenden als mit an Madl in Couleur“. Du kennst diesen Kartellbruder, wirst ihm aber niemals begegnen!

Ich nehme daher an, diesen Kartellbruder nie im Ländle begrüßen zu müssen, da bei uns alle Kneipen und Kommerse von unseren Bundes- und VMCV-Kartellschwestern bestens besucht werden und das Bier auch hier seine couleurstudentische Berechtigung hat. Am 28. September fand sogar eine couleurstudentische Sensation bei uns statt, der Publikations-

kommers einer neuen Verbindung. Es wurde zum allerersten Mal in der österr. Studentengeschichte eine von Beginn an GEMISCHTE Mittel­schulverbindung der Öffentlichkeit präsentiert. Sie heißt „K.Ö.St.V. RHE-NANIA“ und ist offen für AHS- und BHS-Schüler und -schülerinnen christlichen Glaubens.

Somit haben wir in Vorarlberg drei gemischte Verbindungen (CLF, RHL, SID), eine mit Damenstatut (WSB), eine reine Mädchenverbindung (BcB) und drei Burschenverbindungen (ABB, KBB, SOB). Kleine Anmerkung für die Statistiker: keine einzige Verbindung ist sistiert!

*Mir bleibt nur noch über, Euch allen ein gesegnetes Weihnachtsfest und alles erdenklich Gute für das kommende Jahr zu wünschen!
Net lugg lo!!!*

Euer Cato



Die Vortragenden der einzelnen Studienrichtungen mit Wolfgang Brandstetter von der ÖH Innsbruck (2. vl).



Unter den wachsamen Augen des Bernarden-Fuchses Diabolino führt FM Diabolo die Reception von Neo-Bundesbruder Pezi durch.

Bernardia startet veranstaltungsreich in das Wintersemester.

Nach einem veranstaltungsreichen Sommer(semester) können wir behaupten, dass wir im Herbst und Winter dieses gleichermaßen fortgesetzt haben.

Traditionell begannen wir mit dem Antritts-BC am 12.9.2013. In der Woche darauf wurde am 17.9. zu einem Info-Abend und am 19.9. zur Antrittskneipe auf die Bude gerufen. Im kleinen gemütlichen Rahmen wurde der couleurstudentische Beginn des Wintersemesters in Stams gefeiert. Anfang Oktober starteten wir einen zweiten - leider ebenfalls schlecht besuchten - Versuch mit dem Info-Abend.

Ganz anders stellte sich die Teilnahme dann beim Gokart-Ausflug am 04.10.2013 dar. Neben den zahlreich erschienenen (In-)Aktiven wollten auch einige junge Alte Herren ihr Können unter Beweis stellen - allerdings war unserem Senior Fabian Moll v/o Apollo auf der Kart-Bahn keiner gewachsen.

Dem Prinzip Scientia widmete sich unsere dritte Veranstaltung im Oktober, nämlich der Bernardenabend zum Thema „Matura - Was nun? Die Qual der Studienwahl“ am 24.10. Unter Teilnahme von Wolfgang Brands-

tetter, MaturantInnen-Betreuer der ÖH Innsbruck, boten Studenten einzelner Studienrichtungen (Bernarden) einen Einblick in ihr Studenten- und Arbeitsleben. Nach Ende des informativen Teiles wurden noch einige Einzel-Gespräche mit den Vortragenden Bernarden geführt und konnten wir nach dieser Veranstaltung zwei unterschriebene Receptionsgesuche vorweisen!

Am 08.11. fand traditionell am zweiten Freitag im November die Oberländerkneipe statt. Gastgebende Verbindung war heuer die Raeto-Romania Landeck. Wie immer sind viele Gäste der Einladung gefolgt, besonders freute uns Oberländer Verbindungen die große Abordnung der TMV-Landesverbandsleitung. Höhepunkte des Abends waren zum einen die Festrede von Ing. Baldur Schweiger v/o Dr. cer. Lenz II, Phil-xx RRL, BES et al. sowie für Raeto-Romania die Bandverleihung an Werner Duschek v/o Atlas - Lehrer am Bundesrealgymnasium Landeck. Senior Raeto-Romaniae Andrä Carotta v/o Carpetarius schlug bravurös seine erste Kneipe und der Abend klang noch mit sehr vielen Bundes- und Kartellbrüdern auf der RRL-Bude aus.

Unser letztes erfreuliches Ereignis ist die Reception von Matthias Hilkenmeier v/o Pezi, welche bei der eigens abgehaltenen Receptions-Kneipe am

12.11.2013 erfolgte. Bernardia verfügt nun aktuell wieder über zwei Fuchsen und wir arbeiten auch weiterhin an der Erweiterung unserer Aktiven-schaft.

*Mag. René Siegele v/o Moebius
Phil-x BES*



Vorsicht auf Vorarlbergs Straßen! Gewisse wilde Redaktionsmitglieder des Cluniers sind seit Sommer 2013 auf dreirädrigen Raketen (>120 PS) unterwegs.

Personalia

Dir. HR Rektor Mag. Dr. *Ivo Clemens Brunner v/o Ivo*, Le, AMI erhielt am 23. Oktober 2013 in Wien das Österreichische Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst I. Klasse. Bildungslandesrätin Dr. *Bernadette Mennel v/o Longina*, BcB, war bei der Verleihung anwesend und würdigte Ivo Brunner als einen national und international anerkannten Fachmann, der sich nicht zuletzt als Gründungsrektor der PH Vorarlberg bleibende Verdienste in der Lehrerinnen- und Lehrerbildung erworben hat.



v.l.n.r.: Ksr. LR Dr. Bernadette Mennel, BcB, Kbr. Dr. Ivo Brunner, Kbr. BM Univ.-Prof. Dr. Karlheinz Töchterle, Le, AIn, SKH und BM a.D. Elisabeth Gehr.

Mag. *Christoph Hämmerle v/o Snoopy*, Le, wurde als Vertreter der Katholischen Jugend/Jungschar zum neuen Vorsitzenden des Landesjugendbeirates gewählt.

Der Landesjugendbeirat als wichtiger Partner der Landesregierung besteht aus 18 Organisationen und sechs beratenden bzw. kooptierten Einrichtungen. Er vertritt die Interessen der Vorarlberger Jugendlichen mit dem Ziel, die gesellschaftliche Mitwirkung junger Menschen in allen Lebensbereichen zu verstärken. Der Landesjugendbeirat berät die Landesregierung in grundsätzlichen Fragen, die junge Menschen betreffen. Er kann Empfehlungen und Anregungen an die Landesregierung richten und ist darüber hinaus mit zahlreichen Veranstaltungen, Seminaren, Publikationen etc. aktiv.



Landesrätin Schmid und Cbr. Hämmerle.

Unser Alt-Phx Mag. *Michael Rusch v/o Smily* und seine Gattin Martina freuen sich über die Geburt Ihres zweiten Kindes. Mona Maria hat am 13.9.2013 das Licht der Welt erblickt.



Mona Maria Rusch

Bbr. Ph-x Thomas Cziudaj wurde auf dem letzten Philisterconvent der Clunia mit lobendem Kalkül decharchiert. Bis zum Frühjahr 2014 sucht die Clunia einen neuen Ph-x. Bbr. Garrett scheidet auch aus dem Redaktionsteam aus. Seine Stelle im Clunier nimmt Kbr. Franz Wodni v/o Augustus, KRW, RHL, ein.



Alt-Ph-x Thomas Cziudaj v/o Garrett.

Geburtstage:

50: Ing. Markus Dejaco v/o Tschüdl, 11.3.1964

70: Renate Wilhelmi v/o Kissi, 16.2.1944

Wir trauern um:

Prof. OStR i.R. Mag. Rainer Lins v/o Pascha, Professor für Englisch und Geographie i.R., K.Ö.H.V. Carolina, verstorben am 13.9.2013

HR Dipl.-Ing. Gert Dünser v/o Knöpfle, Architekt, K.Ö.H.V. Carolina, K.Ö.St.V. Ambronia-Innsbruck, verstorben am 15.10.2013

Mag. Dr. Simon Berndörfler v/o Benny, Unternehmensberater i.R., A.V. Vindelicia, verstorben am 26.11.2013

Solo:

5. [:"Ihr Diener, meine Herr'n, :] Ihr Diener, meine hoben Herr'n, ça, ça hoben Herr'n ihr Diener, meine Herr'n.]

6. [:"Ich bring' euch meine Fuchs, :] Ich bring' euch meine ledern' Fuchs', ça, ça ledern' Fuchs', ich bring' euch meine Fuchs'.

7. [:"So wird der ledern' Fink ein Fuchs, so wird der ledern' Fink ein Fuchs, ça ça Fink ein Fuchs, so wird der Fink ein Fuchs.



Zugegeben, ich bin nicht mehr die Jüngste. Mag auch sein, dass ich nicht mehr so gut höre, es kann aber auch sein, dass ich lediglich selektiv höre, also nicht alles hören will, was an persönlichen Unwichtigkeiten meist recht lautstark und von Angesicht zu Angesicht oder durchs Handy anderen mitgeteilt wird.

Warum nur können sich Jugendliche nicht in normaler Lautstärke unterhalten? Was ist der Grund, dass sie sich immer öfter anschreien und dabei in eine hochfrequente Tonlage kippen, die meinen Ohren Schmerzen bereitet? Steckt der Drang dahinter, möglichst gut von möglichst vielen Menschen gehört zu werden? Oder ist es die eigene Schwerhörigkeit durch Dauergebrauch von Ohrstöpsel, die so laut gestellt sind, dass sie locker ein voll besetztes Zugabteil mitunterhalten können?

Nicht dass ich die Einzige wäre, die die zunehmende Lautstärke bei Jugendlichen registriert. Lehrer stellten fest, dass Schüler, wenn sie schwätzen, nicht mehr flüstern, sondern sich in ungeniertem Plauderton miteinander unterhalten. Eine mir bekannte Turnlehrerin fürchtet, dass sie es wohl bis zu ihrer Pensionierung mit 65 oder gar mit 70 Jahren bei dem steigenden Lärmpegel und der Tinni-

tus erzeugenden Kreischerei nervlich nicht durchstehen werde. Gibt es da nicht Lärmpegelmessungen in der Arbeitswelt, weil Lärm ein gefährlicher Stressfaktor ist und Ursache eines Burn-outs sein kann? Der Lärm in Schulen übersteigt oft den einer stark befahrenen Straße bzw. einer Kreissäge. Das ist gesundheitsschädlich sowohl für Lehrer als auch für Schüler.

Bei fast jeder Kneipe setze ich mich mehr oder minder freiwillig dieser Lärmtortur aus. Ein „Silentium“ ist eine vage Empfehlung. Die Aufforderung „Omnes ad loca!“ wird beim dritten Befehl endlich befolgt. Da laut Comment das Verlassen der Kneiptafel im Officium nur durch ein vom Präsidium gestattetes „Tempus“ für fünf Bierminuten möglich ist, dürfte es diese Aufforderung während der Kneipe gar nicht geben.

Es ist ja begrüßenswert, wenn Kneipen oder Kommerse rauchfrei erklärt werden, aber ist die Nikotinsucht der jungen Teilnehmer wirklich schon so weit fortgeschritten, dass sie bei jedem Colloquium die Kneiptafel (ohne Erlaubnis) verlassen müssen, um sich einen Glimmstängel hineinziehen? Ein kleines Häuflein commenttreuer, bierehrlicher Seelen bleibt meist sesshaft zurück. Offen-

sichtlich verkommen die Kneipen immer mehr zu Bier-Partys, bei denen der Comment lediglich für das Präsidium Gültigkeit hat, nicht aber für die Corona, die sich kaum an Regeln hält und selbst die Disziplinargewalt des Präsidiums ignoriert.

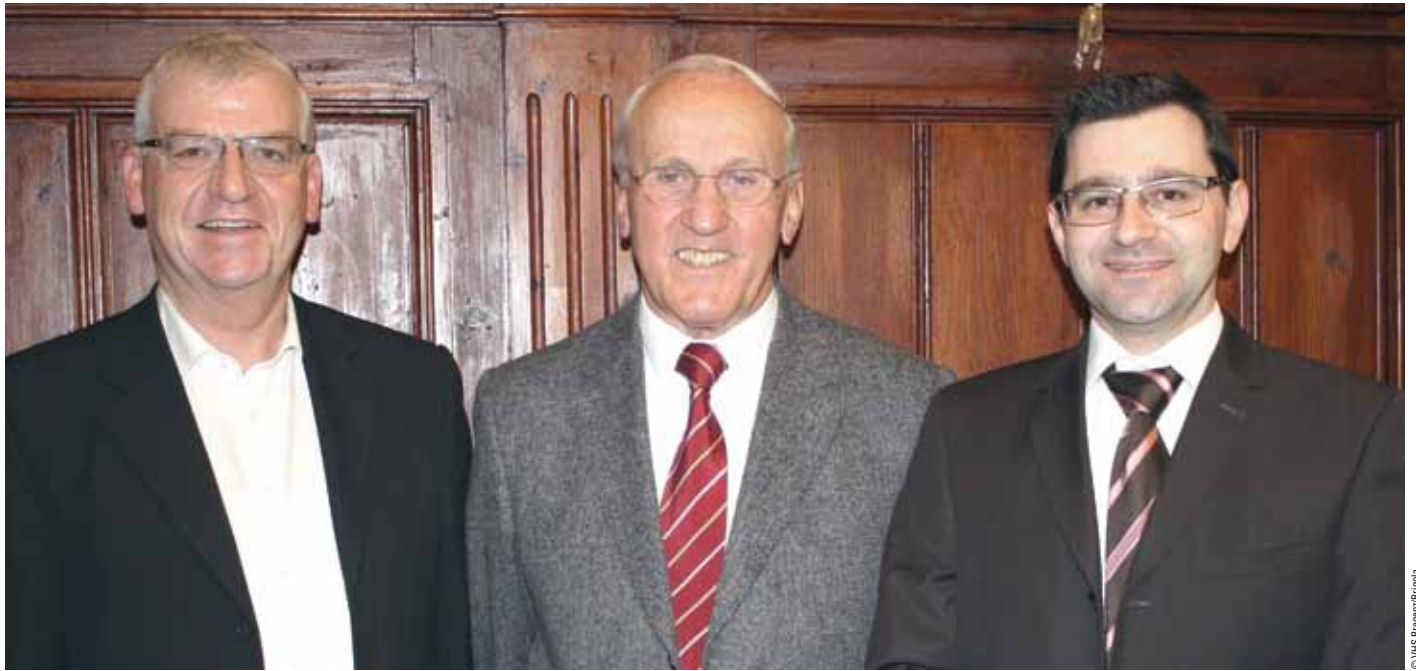
„Der Comment“ (MKV, 2010) stellt dazu fest, dass der Hintergrund des Comments die Einsicht ist, dass studentische Fröhlichkeit nur dann bindend wirkt, wenn sich der Einzelne in die Gemeinschaft einfügt und auch nach dem Konsum einigen Stoffes diese Harmonie nicht stört. Wenn jeder tut was er will, kann keine Gemeinsamkeit entstehen.

Daneben gibt es ein zweites sehr seltsames Phänomen bei jugendlichen Kneipanten. Sie halten ihr Handy in der Hand und starren fast pausenlos auf den winzigen Bildschirm. Der Sitznachbar wird kaum wahrgenommen. Gespräche drehen sich um das, was sich gerade auf dem jeweiligen Bildschirm abspielt. Handys werden herumgereicht und das Dargebotene (meist lautstark) in der Art einer Comic-Sprechblase kommentiert: „Wow!“, „Yeah!“, „Cool!“

Hört man sich in anderen Bundesländern um, so beklagt man auch dort den Niedergang der Kneipordnung. Viele Alte Herrn weigern sich eine Kneipe zu besuchen, weil sie weder den Lärm noch den respektlosen Umgang miteinander ertragen können. Schade, wenn gerade diese in Studentenverbindungen gepflegte Gemeinsamkeit von Jung und Alt nicht mehr gelebt wird.

Mein Weihnachtswunsch geht somit nicht ans Christkind, sondern an die Fuchsmajore. Bitte bringt bei den leider heute allzu selten durchgeführten Conventen euren Fuchsen wieder einen Bierverstand bei. Vielleicht bessert sich dann das Verhalten auf Kneipen und es macht wieder Freude, an einer urgemütlichen studentischen Veranstaltung teilzunehmen.

Black Mamba



© VHS Bregenz/Tringia

„Am 1. Mai 2014 tritt Dr. Michael Grabher die Nachfolge von Dir. Mag. Wolfgang Türtscher als Geschäftsführer der VHS Bregenz an“, berichtet VHS-Obmann aVzbgm HR Albert Skala vom einstimmigen Vorstandsbeschluss der VHS Bregenz am 14. November 2013. „Der Wechsel ist gut vorbereitet und folgt einem Wunsch von Wolfgang Türtscher,

der nach dann 28-jähriger Tätigkeit als Geschäftsführer der VHS Bregenz die doppelte berufliche Tätigkeit – er ist ja auch noch AHS-Lehrer – aufgeben und sich ganz seiner Tätigkeit als Pädagoge widmen will.“ Wolfgang Türtscher: „Ich starte den Landeanflug Richtung Pension – und da scheint es mir gerechtfertigt, sich als ersten Schritt auf einen Beruf zu beschränken.“

Geschäftsführerwechsel bei der VHS Bregenz: Michael Grabher folgt Wolfgang Türtscher

„Mit dem 38-jährigen Lustenauer Dr. Michael Grabher, verheiratet mit Verena, seit 2013 Vater eines Sohnes Jonas, übernimmt ein bereits erfahrener Pädagoge und Erwachsenenbildner das Amt des Geschäftsführers“, stellt Albert Skala den „neuen Chef“ vor. „Er hat in Innsbruck Deutsch und Geschichte studiert, eine germanistische Dissertation über Thomas Bernhard verfasst, an Vorarlberger Höheren Schulen (AHS, BHS, BRP) unterrichtet und 2008 die Funktion des Direktors der Berufsreifeprüfung von Markus Germann übernommen, seit 2009 hauptamtlich. Seit 2011 ist er der Vorarlberg-Koordinator des Projekts „Lehre und Matura“. Er kennt die VHS Bregenz und bringt ideale Voraussetzungen für diese Spitzenposition in der Vorarlberger Erwachsenenbildung mit“, ist Skala überzeugt. Michael Grabher: „Wolfgang Türtscher hat in den letzten Jahrzehnten großartige Arbeit geleistet und mit seinen Mitarbeitern die VHS Bregenz zu einer modernen, kundenorientierten und qualitätsbewussten Bildungseinrichtung weiterentwickelt. Die VHS Bregenz wird ihrem Auftrag als Non-Profit-Organisation und Bildungsnahversorger weiterhin mit ganzer

Kraft nachkommen und auf den zunehmenden Kostendruck die adäquaten Antworten geben. Kontinuität, Qualität und Dynamik werden die Volkshochschule der Zukunft auszeichnen.“

„Mit Wolfgang Türtscher verlässt ein Pionier der Erwachsenenbildung in Vorarlberg die VHS“, hält Skala fest. „1986 wurde er der erste Geschäftsführer der VHS Bregenz und baute sie systematisch aus: Er begründete die Zweigstellen Bregenzwald, Lustenau, Höchst, Wolfurt-Hofsteig, Dornbirn und Leiblachtal und stieg mit der VHS in den Zweiten Bildungsweg und in die Deutsch-Integrationskurse ein. Er bekleidet seit 1990 die Funktion des Obmanns (und Gründers) der VHS Götzis, seit 1999 ist er Obmann der Vorarlberger Erwachsenenbildung, seit 2007 Mitglied des Vorstands der Österreichischen Volkshochschulen (VÖV) und Vizeobmann des Pädagogischen Ausschusses des VÖV. Für seine Tätigkeit in der Erwachsenenbildung erhielt er bereits einige Auszeichnungen und Ehrungen.“

Rückfragen: 05574 525240 (Büro VHS), aVzbgm HR Albert Skala, 05574 72921 bzw. 0664 73443951

vInr:
Mag. Wolfgang Türtscher,
aVzbgm HR Albert Skala
und Dr. Michael Grabher

i

VOLKSHOCHSCHULE
BREGENZ

„Mit Wolfgang Türtscher verlässt ein Pionier der Erwachsenenbildung in Vorarlberg die Volkshochschule. Er stieg mit der VHS in den Zweiten Bildungsweg und in die Deutsch-Integrationskurse ein.“

Alt-Vizebürgermeister
Hofrat Albert Skala

Volkshochschule Bregenz
Römerstr 14, A 6900 Bregenz
Tel 05574 525240
Fax 05574 525244
direktion@vhs-bregenz.at
www.vhs-bregenz.at